Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Griechenland.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

III. Jacob Spon's Reise durch Italien, Dalmatien, Griechenland und den Orient in den Jahren 1675—76. Aus d. Franz. übers., und in gedrängter Kürze mitgetheilt vom Pfarr-Provisor Karl Peter zu Bettstadt bei Bamberg.

Vorrede.

Jac. Spon war der Sohn eines berühmten Arztes und Gelehrten zu Lyon, und 1647 daselbst geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater; mit gründlichen philologischen Kenntnissen ausgerüstet, begab er sich auf die berühmte ärztlich-chirurgische Schule zu Montpellier, wo er das medizinische Doctorat erlangte. Im Drange nach höherer Wissenschaft begab er sich auch nach Straßburg, wo er sich zwei Jahre an der Seite des berühmten Boecler und Karl Patin aufhielt, deren geistreicher

Umgang seinen Forschungsgeist nach Alterthümern vorzüglich noch mehr ansporrte. Im J. 1669 wurde er in das Kolleg der Aerzte zu Lyon aufgenommen, wo er durch fortgesetztes Studiren die Achtung der Gelehrten, und durch glückliche Behandlung der ihm anvertrauten Kranken, mit seinem Vater die Liebe der Mitbürger theilte. Im Oct. 1674 entdeckte er dem durchreisenden königl. Alterthums-Forscher Foy-Vaillant sein Vorhaben zu einer gleichzeitigen Reise nach Italien, wo er dann durch Verbindung mit Engländern, auch zur Reise nach Griechenland, in die Türkei und Klein-Asien, sich entschloß. Nach seiner Rückkehr 1677 ließ er sich wieder zu Lyon nieder, widmete sich seinen Studien, und der Ausübung der Arznei-Wissenschaft, wurde Mitglied der berühmten Recuperatoren zu Padua, und 1682 des königl. Kollegs der schönen Geister zu Nimes, während sein Reise-Bericht in mehren Auflagen durch alle Länder Europen's sich verbreitete, und seine übrigen Schriften die Bewunderung aller gründlichen Gelehrten fesselten. Dessen ungeachtet traf 1685 auch ihn das harte Loos, welches in Frankreich allen Protestanten bereitet wurde, ihr Vaterland zu verlassen. Er begab sich von Lyon nach Vevai am Genfer See, wo er schon 26. Dez. d. J. starb, nachdem sein Vater erst 21. Febr. 1684 zuvor verblichen war. Ist gleichwohl seine irdische Hülle so frühe von seinen

Zeitgenossen geschieden, so hat er sich doch durch seine Geisteswerke die Unsterblichkeit errungen.

1) Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant, fait aux années 1675 et 1676. A Lyon 1678. 12. III. Vol. (Diese Ausgabe ist die schönste vor den folgenden.) A Amsterd. 1679. 12. III. Vol. Ed. II. 1697. 12. — A la Haye 1680. 12. II. Vol. Ed. II. 1724. 12. In das Italische übersetzt von Casimir Freschot zu Bononien 1688. 12. II. Vol. Verteutscht von Joh. Menudier, Prof. am Gymnasium zu Baireuth. Erste Auflage 1690. Fol. 2 Thle. Zweite Ausgabe 1713, mit Kupfern, einem Wörterbuche und vielen Inschriften, besonders aus Athen, wie alle früheren Ausgaben. Er hatte sich vorgenommen, Gruter's Inschriften zu berichtigen und nach Möglichkeit zu vermehren; ihm gelang nicht nur ersteres in vieler Hinsicht, sondern er sammelte auch mehr als 2000 unbekannte Inschriften, wie besonders das zu Oxford erschienene Buch: Marmora Oxoniensia: beweiset. Er behauptete in der Vorrede zu seinem Reise-Berichte, nichts aufgenommen zu haben, was er selbst nicht gesehen habe; er berief sich auf das Zeugniß seiner Reisegefährten, besonders Foy-Vaillant's, und des gelehrten Edelmannes Georg Wheler aus England, dessen aufmerksame Beobachtungen er mit der Ehre belohnte, ihn als Mitherausgeber auf dem Titel seines Werkes erscheinen zu lassen. Dieser gab heraus: Journey into Dalmatia, Grece

and Lavant. Lond. 1682. Fol. mit Kupf., welches in das Französische übersetzt, zu Utrecht 1682. 12., zu Amsterdam 1689 und 1692, und zu Haag 1723 in 2 Bänden heraus kam.

2) Kaum hatte Guillet gegen ihn: Lettres écrites sur une dissertation d'un voyage de Grèce publié par Mr. Spon. Paris 1679. 12. erscheinen lassen; so gab er heraus: Réponse à la critique, publiée par Mr. Guillet sur le voyage de Grèce de Jaques Spon. A Lyon 1679. 12., worin er sich sehr ehrenvoll vertheidigte. Dessen ungeachtet wurde er noch vom Engländer Thomas Smith, welcher zwischen 1664 und 1707 sich berühmt machte, in der Vorrede der Briefe von 7 Kirchen Asien's eines schriftstellerischen Diebstahles beschuldigt. Von Spon sind noch bekannt:

3) Nouvelles de la republique des lettres.

4) Recherches des antiquités de Lyon.

5) Histoire de la ville et de l'état de Génève, welche 3 Werke 1730 in 2 Quart- und 4 Duodez-Bänden mit vielen Zusätzen vermehrt, wieder aufgelegt wurden.

6) Ignotorum atque obscurorum Deorum arae, welche Schrift in Gronovii thes. antiquit. graec. T. VII. steht.

7) Lettre au Père la Chaise sur l'antiquité de la religion, wozu Mr. Arnaud eine Antwort lieferte.

8) Recherches curieuses d'antiquité.

9) Misc. erud. antiquitatis, von welchen einige in Mich. Maittaire Marmor. Arundel, stehen.

10) Aphorismi novi ex Hippocratis operibus.

11) Observ. sur les fièvres, et sur les febrifuges.

12) Obs. circa aquam Rhodani.

13) Polypus renis obs.

14) Curiosa antiquitatum investigatio.

15) Supplementum Gruterianum.

16) Rélation sur l'état present d'Athène, avec un abrégé de son histoire et de ses antiquités.

17) Suppl. ad J. Meursium sen. de populis et pagis Atticae, welche Gronov in T. IV. antiq. graec. aufnahm, wie

18) De origine strenarum, in T. IX.

19) Diss. de potu Caphee, Sinensium Thee, et de Chocolata, auch in das Französische übersetzt, und verteutscht zu Budissin 1688.

Wenn man in Erwägung zieht, daß dieser praktische Arzt sich meistens über Gegenstände, welche seinem öffentlichen Berufe ganz fremd waren, mit so vieler Sachkenntniß verbreitete, und dieselben in einem ganz neuen Lichte darstellte, so wird man um so mehr bedauern, daß dieses seltene Talent nur ein Alter von 38 Jahren erreichte.

Jäck.

Im Oct. 1674 kam Foy-Vaillant, königl. französischer Alterthums-Forscher, welcher vom Minister Colbert Befehl hatte, nach Italien zu reisen, um für die königl. Gemächer Gemälde und Seltenheiten zu suchen, nach Lyon. Hier wurde ich mit ihm bekannt, und eröffnete ihm, daß ich dieselbe Reise zu machen, gesonnen sei. Er versicherte mich, meine Gesellschaft würde ihm sehr angenehm seyn, weßwegen ich ihm versprach, da ich in Privatangelegenheiten nach Chrest im Delphinat reisen mußte, ihn zu Marseille wieder zu treffen, um mit ihm gemeinschaftlich zu Schiffe zu gehen.

1) Um mich dort von ihm nicht lange erwarten zu lassen, reiste ich vor ihm von Lyon ab, und kam über Vienne oder Tournon nach Valence, wo ich das Gemälde eines Mamuth's, welches man in dessen Nähe jenseits des Flusses Rhone in einem Teiche gefunden hatte, sah; auch zeigte man mir zwei Daumen dicke Zähne desselben. Mit dergleichen Gebeinen, die man für Ueberreste eines Riesengeschlechtes hält, welche aber nichts, als Gebeine von Elephanten oder andern großen Landthieren sind, betrogen sich auch die Leute zu Soyons und Charmes, zwei Dörfer nahe bei Valence jenseits der Rhone. Nahe bei Charmes bestieg ich die Spitze eines kleinen Berges, um ein Grab mit einer Aufschrift zu sehen, wel-

ches das gemeine Volk für das Grab eines unbekannten Heiligen hält, und fleißig besucht. Da es aber kein einziges christliches Zeichen hatte, welches gewöhnlich Kreuz, Bibel, Alpha und Omega zu seyn pflegt, so war es nach den Versen, die auf demselben eingegraben waren, heidnischen Ursprunges.

Chrest, eine kleine Stadt, 4 Meilen von Valence, nach Inschriften in der Mauer der Hauptkirche ehemals Christa, Christum, und nach alten geschriebenen Urkunden Christa Arnaudi genannt, liegt am Fuße des Gebirges, welches sich von Grenoble bis nach Chrest wie eine Kette fortschlingt. Ueber dem Stadtthore ist das Wappen des Fürsten von Monaco, welchem der König die Einkünfte von Chrest, Valence, Chabueil, Grane und Montelimar geschenkt hatte.

Montelimar, nach einer Inschrift von 1198, Montilium, d. i. die Befreiung von Zöllen genannt, war die letzte Stadt, von der ich wieder auf den Weg nach Marseille gelangte. Von ihr ging ich nach Orange.

Diese Stadt hat sehr merkwürdige Alterthümer, unter denen ein Triumphbogen, welchem an Größe und Pracht keiner zu Rom gleich kommt, und der selbst die Triumphbögen des Titus, Trajans und Galienus übertrifft, ganz vorzüglich merkwürdig ist. Die Siegeszeichen auf demselben werden ein ewiges Denkmal des herrlichen Sieges des Marius und

Catulus über die Cimbrer bleiben, bei dem nach Eutropius 200,000 fielen und 80,000 gefangen wurden. Auf der einen Seite des Triumphbogens, auf welchem ich noch zur Hälfte die Namen der Konsuln lesen konnte, ist das triumphirende Rom, das Haupt mit Strahlen umgeben, um dadurch anzuzeigen, daß Rom's Gebiet sich so weit erstrecke, als die Sonne scheine, abgebildet; auf der anderen Bogenhälfte die Wahrsagerin Martha mit dem Finger an dem Ohr, welche Marius ehrerbietigst in seiner Armee herumführte, um sie zu bewegen, ihm den Ausgang seines Unternehmens vorherzusagen.

Nachdem ich Orange verlassen hatte, ging ich über den Fluß Sorgue, welcher durch den hochgefeierten Petrarcha, der in dessen Nähe wohnte, berühmt ist. Von ihm kam ich durch Cavaillon, Fort, Lambesc und S. Canal nach Aix, der Hauptstadt der Provence. Diese wurde vor Zeiten Aquae Sextiae genannt, weil sie warme Bäder hatte, und ein Römer Namens Sextius hieher eine Kolonie führte. Von ihren Bädern berichtet Strabo, daß sie schon zu seiner Zeit kalt gewesen seien. Ich fand sie lauwarm, jedoch sind sie unbeachtet und werden bloß von Färbern, in deren Wohnung sie mir auch gezeigt wurden, benützt. Diese Stadt ist eine der bestens gebauten in Frankreich. Ihre Häuser gleichen den Palästen, ja übertreffen sogar hinsichtlich der gefälligen Bauart die am marseillischen Hofe. In dieser

Stadt besaßen mehrere Private Kunstsammlungen, welche ich durch die Gefälligkeit derselben besuchte. Ich sah Edelsteine in welche von Steinschneidern herrliche Gestalten aufs wunderbarlichste eingeäzt zu seyn schienen. So sah ich eine Fastnachts-Mummerei in einen schönen, ovalen, 5 Zoll großen Eliotrop, ein Kleinod, das nicht zu bezahlen ist; dann einen vortrefflich geschnittenen Carniol von der Größe eines Nagels, auf dem sich 15 Vorstellungen, und gegen 35 Figuren von Instrumenten, Gefäßen und anderen Sachen befinden; endlich Solon's Haupt auf einem Amethist, welchen der künstlichste Steinschneider, den Augsburg jemals besoldete, mit dem Namen Dioscorides gegraben hat. Auch fand ich in einer solchen Privat-Kunst-Sammlung zwei Handschriften, welche von alten Inschriften handelten, aus denen ich über 300 noch nie gedruckte abschrieb. Dieses hielt mich gegen meinen Vorsatz lange zu Aix auf; jedoch war der längere Aufenthalt für mich glücklicher, als ich hätte erwarten können. Er war nämlich die Ursache, daß ich nicht zur bestimmten Zeit zu Marseille eintraf, und daher nicht gleiches Schicksal mit Vaillant haben konnte. Dieser war, ohne mich zu erwarten, auf einer Barque von Livorno abgesegelt, und wurde nebst einer Jacht voll Franzosen, welche, um die Eröffnungs-Feierlichkeiten des Jubeljahrs zu sehen, nach Rom gehen wollten, eine Beute Algierischer Seeräuber.

Nachdem ich in Marseille angekommen war,

suchte ich verschiedene Seltenheiten auf, fand auch wirklich einige Römische Inschriften, aber nicht ein altes Gebäude, obgleich die Stadt noch von den alten Phokeern erbaut ist. Sie liegt in einer steinigten Gegend, und hat unten gegen Mittag einen in Felsen gehauenen Hafen, der die Gestalt eines Amphitheaters bildet, 2 schöne Citadellen und ein reiches Zeughaus. Sie sieht heute noch so aus, wie Strabo sie beschrieben hat, und sie kann sich rühmen, mehr als einige andere Städte in baulichem Stande erhalten worden zu seyn. Ohne mich auf Einzelnheiten der Stadt einzulassen, bemerke ich nur, daß ich daselbst eine Zucker-Raffinerie, eine Seifen-Siederei, Mumien, Aegyptische Götzenbilder mit Charakteren, und eine Korallen-Werkstätte sah. Auch zeigte man mir in einem Kloster einen menschlichen Schädel, der 3 Schuhe im Umfange, und wenigstens einen in der Höhe maß. Wie man mich versicherte, war er der Kopf eines daselbst im fünfzigsten Jahre gestorbenen Mannes, der nicht über 4 Schuhe groß gewesen ist.

Während ich hier auf eine günstige Zeit, zu Schiffe zu gehen, wartete, besah ich alles, was in der Umgegend von Marseille sehenswerth ist. Auf dem Wege nach Arles liegt die kleine Stadt von Salon; hinter ihr Crau, ein großes 5 bis 6 Meilen breites Land, ganz voll von Steinen, zwischen welchen wenig aber gutes Gras hervorwächst. Aristoteles hielt diese Menge Steine für eine Folge eines Vulkans, Posi-

donius dagegen glaubte, daß diese Gegend ehemals See-Grund gewesen sei. — Arles, eine zwar nicht mächtige, aber doch schöne Stadt, ist voll von alten eingefallenen Gemäuer, unter welchem man einen Theil eines ziemlich schönen Amphitheaters sieht. Im Rathhause daselbst wird ein marmornes Bildniß der Diana aufbewahrt, was den Bericht Strabo's, daß von den Marseillern die Diana von Ephesus verehrt worden sei, bestätiget. Unter Arles auf einer Insel, welche durch den Zusammenfluß der Rhone gebildet wird, stand ehedem der Tempel dieser Göttin, aus dem auch wahrscheinlich dieses Bild ist. Um ein Kloster, welches ausser der Stadt liegt, ist eine große Anzahl alter Gräber. Die Christlichen haben Kreuze, oder biblische Geschichten, die Heidnischen aber Inschriften, die ausgefressen sind. In der Gruft dieses Klosters sind die Epitaphien des h. Trophimus, Hilarius und anderer Bischöfe von Arles mit vortrefflichen Versen, welche aus dem V. Jahrhunderte, in welchem sehr sinnreiche Geister lebten, zu seyn scheinen. Merkwürdig ist in diesem unterirdischen Gewölbe ein Grab, welches immer zur Häfte voll Wasser ist; obgleich man in keinem höheren oder tieferen Grabe einen Tropfen findet.

2) Von Arles reiste ich nach Sainte Baume, um die Höhle, in der Magdalena sich aufgehalten haben soll, zu sehen. Nachdem ich mich 3 bis 4 Stunden in dieser unfreundlichen, wüsten Gegend auf-

gehalten hatte, begab ich mich auf den Weg von Marseille nach Toulon, auf dem ich bald nach Oliowe gelangte. Der Weg dahin, da er immer unter großen Pomeranzen-Bäumen sich fortzog, gewährte eine angenehme Augenweide. In drei Stunden kam ich nach Toulon, von welchem 3 Meilen entfernt Hieres liegt, wohin die Reise wegen der Verschwendung, welche die Natur mit Pomeranzen- und Zitronen-Bäumen zu treiben scheint, äußerst anmuthig ist.

3) Von Hieres kam ich wieder nach Marseille. Ich wollte nach Lyon zurückreisen, als eben einer meiner Freunde in der Absicht, nach Italien zu reisen, um die Eröffnung des Jubel-Ablasses anzusehen, ankam. Ich ließ mich von ihm gerne bereden, die Reise zu machen, und bestieg mit ihm ein Hamburgisches Schiff, welches, um mit erstem guten Winde nach Genua abzulaufen, segelfertig lag. Nachdem wir 3 Wochen auf den guten Wind gewartet hatten, wurden die Anker gelichtet, und innerhalb 36 Stunden hatten wir schon Genua im Angesichte. Jedoch konnten wir, da kleine mit Wasser bedeckte Felsen den Hafen gefährlich machen, und wegen des Nordwindes, der sich erhoben hatte, erst nach 2 Tagen landen. Genua liegt äußerst mahlerisch, wie ein Amphitheater um den Hafen. So anmuthig seine Lage ist, so reitzend ist es auch selbst. Denn man sieht in ihr nichts als Paläste aus Marmor, unter denen die in der neuen Straße ausnehmend prächtig sind. Genua hat unter

allen Städten Italiens den Vorzug, daß seine Paläste auf einander folgen, ohne durch andere gemeine Häuser unterbrochen zu werden. Es hat auch sehr schöne Kirchen, unter welchen die Jesuiten- und Theatiner-Kirchen die ausgezeichnetsten sind.

4) Von Genua nahmen wir eine Feluke (kleines Ruderschiff), und fuhren längs der Küste des Meeres, welches die Alten das Ligustische Meer nannten nach Livorno, wo wir glücklich anlangten.

Livorno ist eine berühmte Handelsstadt, hat aber nicht viel Sehenswürdiges. Deßwegen und weil sich die Eröffnung der h. Pforte zu Rom herannahte, setzten wir uns schon an dem anderen Tage zu Schiffe, und fuhren auf dem Kanal nach Pisa.

Pisa ist eine große, sehr schöne, aber nicht volkreiche Stadt. Ehemals war sie sehr berühmt. In der Kirche zu St. Victor fand ich ein Grabmal der Pisaner, welche 1114 bei einem Versuche Majorka zu erobern, welches die Muhametaner besaßen, umkamen. Wunderbar ist ein Thurm zu Pisa, der von oben vorgebeugt ist. Man belehrte mich nicht, ob dieses ein Meisterstück der Baukunst, oder Folge eines Erdbebens ist.

5) Hier nahmen wir Tags darauf Pferde, und ritten über Siena nach Rom, wo wir unserem Wunsche gemäß noch etliche Tage vor der Eröffnung des Jubel-Ablasses eintrafen. Die Eröffnung der h. Pforte ging mit der bekannten Feierlichkeit vor; ich will da-

her den Leser mit den Merkwürdigkeiten Roms unterhalten, deren daselbst eine so große Menge ist, daß jeder, in welcher Absicht er auch immer reisen mag, Genüge findet.

Hat Jemand Lust an Büchern, so findet er zu Rom Bibliotheken, worin er ganze Tage studieren kann. Sucht Jemand Handschriften, so steht ihm die Vatikanische Bibliothek offen, wo er diese und gedrukte Bücher findet, nach denen er anderswo vergeblich fragen wird. Wer ein Freund der Musik ist, kann täglich in den Kirchen, oder bei Kardinälen Konzerte, von den lieblichsten Stimmen begleitet, hören. Auch werden nirgends in der Welt die kirchlichen Verrichtungen mit mehr Feierlichkeit und größerer Pracht, als hier gehalten. Ist Jemand ein Kenner von schönen Gemälden, so kann er deren mehre nirgends, als zu Rom, und zwar von den berühmtesten Meistern sehen. Wer Geschmack an Statüen hat, trifft eine außerordentliche Menge daselbst an: denn man kann von Rom, wie ehemals von Athen sagen, daß daselbst nicht so viele Menschen, als Statüen sind. Unter diesen sind jene von Michael Angelo, dann der Laokoon im Vatikan, der Farnesische Herkules, der Antinous und die Venus wahrhafte Wunderwerke. Wenn ich alles dieses betrachte, so muß ich mich wundern, wie Rom, nachdem es so vielmal ganz ausgeplündert wurde, dennoch so viele schöne Werke habe erhalten können. Es ist wohl Niemand unter den Ge-

bildeten, den nicht das Schöne der Baukunst entzückte, auch diese werden befriedigt. Denn sie finden zu Rom das Pantheon, die Bäder Diocletian's, das Theater Marcell's, das Schauspiel-Haus Vespasian's, dann die Peterskirche, welches die schönste Kirche der Welt ist. So sieht man auch daselbst vortrefflich schöne Brunnen, besonders den de S. Pietro Montorio, herrliche Basreliefs, sehr reiche Sammlungen von Denkmünzen und Alterthümern. Wie die Bienen das Honig und den Thau aussaugen, nicht aber das Gift, gleich den Spinnen; so muß man auch auf der Reise nur das gute, was man antrifft, sich aneignen, und wer dieses thut, der hat nicht von nöthen, sich über die in Rom herrschenden Laster zu beklagen, welche man erst durch Bekanntschaft mit Verbrechern kennen lernt.

Ehe ich Rom verließ, bereiste ich die umliegenden Orte, wobei mir ein Engländer von Adel, Namens Wheler, welcher auch später mit mir in den Orient reiste, Gesellschaft leistete. Zuerst erreichten wir Tivoli, welches eine halbe Tagreise von Rom entfernt liegt, vortreffliche hydraulische Werke, ein altes Mausoleum mit Inschriften und zwei überaus schöne Statüen aus herrlich rothgekörnten Marmor mit eingesprengten schwarzen Flecken, die Göttin Isis abbildend hat. Dieses rühmt man gewöhnlich von Tivoli; allein merkwürdiger ist eine halbe Meile abwärts ein kleiner, tiefer See von kaum 4 oder 500

Schritten im Umfange, dessen Wasser sehr viel Schwefel enthält, und von den Römern, als Heilbad gegen verschiedene Beschwerden und Krankheiten gebraucht wird. Die Luft in dieser Gegend ist ganz von Schwefeldünsten erfüllt, woher auch der Name dieser Gegend Solfatara sich leiten mag. Das merkwürdigste aber ist ein See, von Kircher der See schwimmender Inseln genannt, in welchem wir mehr als 12 Inseln, vom Winde getrieben, schwimmen sahen. Die größte mag 25 Schritte in der Länge und 15 in der Breite gehabt haben. Sie sind oben auf dem Wasser, und mit Rohr und Schilf bewachsen, mit welchen wir eine so lange an uns zogen, bis einer von uns hinüberspringen konnte, was wir übrigen hernach auch befolgten. Aus diesem erkannten wir, daß sie ziemlich dick und fest sind, besonders da wir mit unseren Degen nicht auf den Grund kommen konnten. Solche fahrende Inseln, welche das Volk zu Tivoli Nachen nennt, weil sie nach deren Art darin herumschwimmen, und wie Nachen regiert werden können, erwähnt Plinius der Aeltere. Plinius der Jüngere, des vorigen Neffe, und Dionys von Halicarnas haben einige derselben beschrieben.

6) Von Tivoli reisten wir auf den Weg von Frescati weiter, wenderen uns aber etwas links, um die Lage von Hadrian's Villa zu sehen, welche die Landleute der dortigen Gegend das alte Tivoli nennen. Denn sie wissen nicht, daß es ehemals bloß

ein Lusthaus des Kaisers Hadrian gewesen ist. Alte Beschreibungen berichten, daß Kaiser Hadrian bei ihm die berühmtesten Gebäude der Welt nachgeahmt habe; was jedoch die Ruinen nicht bestätigen. Von hier setzten wir unsere Reise fort, ließen den See von Regilla zur Linken liegen, und kamen nach Frescati.

Dieses war ehedem des Lucullus Landhaus, ist aber nun eine kleine Stadt mit Gärten und Palästen. Sehenswerth sind einige Landhäuser, besonders Borghese, Aldobrandini ꝛc. mit herrlichen Gärten. Wir nahmen uns hier einen Wegweiser, der uns die Ueberbleibsel des alten Tusculum, des Landhauses Cicero's, das 2 Meilen oben an der Spitze eines Gebirges liegt, zeigen mußte. Um Rom hat man auf diesem Landhause die schönste Aussicht. Ohne uns von den Annehmlichkeiten und Lustbarkeiten der Stadt Frescati hinhalten zu lassen, reisten wir durch das große Dorf Marini, das ehemalige Gut des Marius, zu dem 4 bis 5 Meilen entfernten Kastell Gandolfe, wo die Päbste einen Palast haben. Es hat eine sehr schöne Aussicht auf den See Albano längs dessen wir unseren Weg nahmen, und dabei nach dem Orte, wo Alba Longa gestanden haben soll, sahen. Dieser Ort an dem nun ein Kloster steht, wo man bisweilen bei dem Nachgraben Ruinen dieser berühmten Stadt findet, liegt zwischen der See und dem Gebirge.

7) Albano, welches von Alba Longa den Namen hat, liegt nicht über 2 oder 3 Meilen entfernt. Es ist ein sehr anmuthiges Dorf, und verdankt seinen Ursprung dem Lusthause Domitian's. Der Wein von Albano und Genzano sind unter den vielen, welche zu Rom getrunken werden, die berühmtesten. Von da kamen wir auf die Heerstrasse, welche nächst der alten Appischen Strasse, die noch auf beiden Seiten voll von Denkmälern ist, sich hinzieht. Diese Appische Strasse war sehr schön, und führte in gerader Richtung nach Rom. Sie war, wie andere Heerstrassen, mit großen Quader-Steinen gepflastert, von denen man noch Spuren auf dem ganzen Wege nach Neapel sieht.

Niemand ist mehr der Veränderung unterworfen, und von Verhältnissen abhängig, als ein Reisender: denn kaum fängt ein Ort an, ihm zu gefallen so muß er ihn schon wieder verlassen. So wäre ich gern länger zu Rom geblieben: denn je länger man sich allda aufhält, desto mehr Lust bekommt man daselbst zu bleiben. Allein ich mußte mich trennen, um nach Venedig zu gehen, welches ich und drei Engländer von Adel zum Orte unserer Zusammenkunft erwählt hatten, um in Gesellschaft nach Griechenland zu segeln. Ich ritt auf Postpferden dahin, die man bei jeder Station wechselt, und welche ihren Weg so gut kennen, daß man weder zu fragen, noch sie zu leiten braucht, um an den bestimmten Ort zu kommen.

Ich brauchte einen Tag nach Viterbo, wo ich auf dem Rathhause das Bildniß des Annius sah, der sich in der gelehrten Republik durch seinen Betrug einen Namen erworben hat. Heut zu Tag nämlich zweifelt Niemand mehr, daß er der Verfasser der Alterthümer des Berosus und des Chronikon's von Manetho ist, welche Werke er verfaßte, und unter ihren Namen herausgab. Er ließ auch allerlei Inschriften und Charaktere in Marmor hauen, und in die Erde vergraben. Als man sie nach einigen Jahren fand, und die Alterthums-Forscher vergebens versuchten, sie zu lesen und zu entziffern, unternahm er es, und machte sich dadurch berühmt. Eine dieser Marmor-Tafeln, die sich eingemauert daselbst noch vorfindet, enthält einen Widerruf der Gesetze Aistulph's durch den Lombarden König Theodorich; die andere, in Griechischer Sprache, redet von einem Tempel der Göttin Zybele nahe bei Viterbo. Der Betrug wird sehr begreiflich dadurch, daß beide Steine, die durch ein Jahrhundert von einander getrennt sind, gleich gut erhalten, und mit gleichen Buchstaben klar und nach einer Weise, wie man sie sonst nicht leicht findet, beschrieben sind.

8. Hierauf reiste ich über Radicofani, eines der höchsten Gebirge in Italien nach Florenz, welche den Beinamen der Schönen nicht mit Unrecht führt. Am meisten entzückte mich die Galerie des Großherzogs. In ihr sah ich über 150 Statüen, von denen er-

liche Inschriften hatten. Da ich einige besser lesen konnte, als der sehr gelehrte Abt Falconieri, der sie öffentlich im Drucke herausgab, obwohl er im Abschreiben einige Verstöße machen konnte, hielt man mich für einen ausgezeichneten Gelehrten. Um diese Galerie sind sehr viele Gemächer, welche des Großherzogs Schätze enthalten. 4—5 sind voll von Gewehren, unter welchen eine Büchse mit einem Laufe von massivem Gold ist. Lebte noch ein Heliogabalus, wahrlich es gäbe kein Instrument, durch das er vornehmer sterben könnte. Von diesem wird erzählt, daß er sich einen Dolch aus Gold habe verfertigen lassen, um sich damit zu erstechen, und Gefäße von Smaragd, um das Gift daraus zu trinken, im Falle er gezwungen würde, sich selbst zu tödten. Die anderen Gemächer sind mit Gold- und Silber-Geschirren, mit Gemählden von Raphael, Titian und Carrache und mit vielen anderen alten, wie neuen Werken der Kunst angefüllt. Merkwürdig war noch ein Magnetstein im Hofe dieses Pallastes, welcher über 50 Zentner wiegt, aber im Verhältnisse zu seiner Größe wenig Kraft hat, da ihm diese eine Feuersbrunst entzogen haben soll. Bei dieser Gelegenheit will ich eines andern Magnets erwähnen, den ich zu Avignon sah. Dieser, obwohl er beinahe eine Faust groß und wohlgefaßt war, zog doch nicht mehr, als einen kleinen Schlüssel an, während ein Messer, oder ein anderes Stück Eisen, welches man mit ihm bestrich, 4 mal so viel als dieser Stein an

sich zog, wovon ich mich durch einen Versuch überzeugte. Auch entzieht derselbe, wenn ein anderer Magnet zu ihm gelegt wird, demselben seine Kraft. Daselbst besuchte ich auch die Bibliothek bei St. Laurentius, in der ein zur Zeit des Kaisers Theodosius geschriebener Virgil und eine andere große Griechische Handschrift aufbewahrt wird, welche von der Chirurgie der Alten handelt, und die diesen Gegenstand behandelnden Werke des Hippokrates, Galenus, Askelepiades, Bithynus, Apollonius, Archigenes, Nymphodorus, Heliodorus, Diokles, Rufinus von Ephesus und Apollodor enthält. Dieses Manuscript ist ganz auf Pergament geschrieben, und mit gemahlten Figuren geziert, welche zeigen, wie verenkte Glieder wieder einzurichten seyen. So prächtig es ist, so wichtig ist es auch für die Medizin und Chirurgie, da wir Asklepiades, Apollonius und Diokles nur aus Citaten von Plinius, und Archigenes durch Galenus, der seiner erwähnt kennen; Bithynus, Nymphodorus und Heliodorus aber uns ganz unbekannt sind.

Die Kapelle zum h. Lorenz, wo die herzoglichen Begräbnisse sind, darf man billig unter die prächtigsten Werke Italien's zählen; alles ist darin aus Marmor, Phorphir, Läsur und Chalcedon. Nahe bei ihr ist eine Kapelle, wo die fürstlichen Leichen ausgesetzt werden. Sie besitzt 2 Mauseleen von der künstlichen Hand des

Mich. Angelo, von dessen künstlichem Meissel auch der Brunnen auf dem Markte, der den Neptun von 4 Meerpferden gezogen vorstellt, seyn soll. So sehr alles dieses anspricht, so würde ich doch unbefriedigt von Florenz gegangen seyn, wenn ich nicht einige Inschriften gefunden hätte, deren ich aber sehr viele in den Gärten eines Grafen und eines Abtes fand. Von da setzte ich meinen Weg nach Bologna fort.

An dieser Stadt ist nichts zu tadeln, als die Sprache, welche die ungeschliffenste und rauheste von ganz Italien ist. Man geht durch die ganze Stadt unter bedeckten Gängen; auch sind die Klöster wohl die schönsten in der Welt. Ich sah in ihnen Gemälde von Carrache, Guido Reni, und P. Raphael, und fand verschiedene alte Inschriften, unter andern eine von Titus Aviasius Servandus, welcher zur Unterhaltung eines öffentlichen Bades, welches von August gebaut, und von Germanikus wieder hergestellt worden war, 400 Sestertien vermachte. Aus diesem kann man die Verschwendung und Prachtliebe der Alten bei ihren Bädern erkennen.

Zu Bolongna setzte ich mich auf das Schiff, und fuhr auf dem Kanal nach Ferrara, welche Stadt ziemlich schön und groß; aber nicht sehr volkreich, und ungesund ist. Von hier kommt man durch die Kanäle und den Fluß Po in die Venetianischen Sümpfe, wo ich etliche Tage vor Himmelfahrt anlangte.

6) Venedig hat eine so eigne Lage, daß man eine ihr gleiche, wohl vergeblich suchen würde. Holland könnte wegen seiner Kanäle einen Vergleich abgeben; allein dasselbe steht auf dem festen Lande, wogegen Venedig auf dem Meere, das hier sehr seicht ist, und einen Sumpf bildet, erbaut ist. Seine meisten Häuser sind aus Lehm und Sand gebaut, stehen aber durch die Pfähle auf denen sie ruhen, nicht weniger fest, als auf dem festen Lande. Ein Beweis ist der St. Markus Thurm, der so hoch ist, daß man alle Städte im Venetianischen Gebiete; also in einem Umkreise von 10—12 Meilen, sehen kann. Wollte ich von allen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten Venedig's Erwähnung machen, so müßte ich ein ganzes Buch schreiben. Was mich überall am meisten interessirte, waren die Bildsäulen und Tafeln mit Inschriften. Unter denen befand sich das Grabmal des Cynikers Diogenes und des Dichters Anakreon, dem eine Rosinbeere quer im Halse stecken blieb, woran er erstickte, wie der Dichter Theokrit, und die Inschrift berichtet. Da ich zur Zeit des Festes der Himmelfahrt hier war, so wohnte ich der Feierlichkeit der Vermählung des Herzogs mit dem Meere bei, diese geht auf folgende Weise vor sich. Der Herzog fährt am erwähnten Tage in Begleitung seiner Minister in dem Bukentauer auf die offene See. Der Bukentauer ist eine Art Galeere von 2 Stockwerken, die zu diesem Feste eigends gebaut und mit vergoldetem Schnitzwerk ver-

zieret ist *). Während der Feierlichkeit ist sie mit Tapeten von karmosinrothen Sammet, mit breiten Borten und Franzen so behenkt, daß man nur weniges von den Rudern sieht. Wenn er dort angekommen ist, wirft er einen Ring in die See, welcher mit folgenden Worten in Lateinischer Sprache beschrieben ist: wir vermählen uns mit dir Meer, als Zeichen der wahren und beständigen Herrschaft. Ist dieses geschehen, so gibt der Patriarch unter dem Donner der Kanonen den Segen, worauf sich alles zur Kirche de Lielo verfügt, um dem feierlichen Meß-Opfer beizuwohnen. Die Vermählung geht im Angesichte einer großen Volksmenge vor, welche auf vielen 1000 Gondeln, die bei den Venetianern die Stelle der Chaisen vertreten, nachfährt. Dieses gibt der Feierlichkeit ein sehr großes Ansehen. Damit dieses Fest einer vollkommenen Hochzeit gleiche, so endet es sich mit einem Gastmahle, welches der Herzog gibt und dazu die Räthe und die Prokuratoren von S. Markus einladet.

Zweites Buch.

Nach Beendigung des Festes der Himmelfahrt Maria erfuhren wir, daß der Venetianische Gesandte

---

*) Dieses Prachtschiff wurde unter der Regierung Napoleon's in zwei getheilt, und zu anderen

in einigen Tagen nach Konstantinopel reisen würde. Einer von uns, ein adeliger Engländer kannte ihn, und wußte es dahin zu bringen, daß wir mit ihm reisen durften.

Den 20. Junius 1675 ließ er uns melden, daß er abreisen müßte, weßwegen wir uns alle sogleich auf einer seiner Galeeren einfanden. Um Mitternacht wurden die Segel aufgezogen; der Wind ging so leise, daß man kaum merkte, ob man fortfahre. Demohngeachtet kamen wir den andern Morgen an die Küste von Istrien, wo wir um 10 Uhr Vormittags vor dem Hafen S. Andreas, auf welchem ein Franziskaner-Kloster in einer äußerst angenehmen Gegend steht, die Anker auswarfen. Von Venedig bis hieher rechnet man gegen 24 Meilen.

1) Rovigo ist eine kleine Stadt, welche nahe an der Insel S. Andreas auf einer Halbinsel liegt. Ihre Umgegend ist sehr fruchtbar an Oliven und Wein, welcher sehr gut ist, was ich für die Ursache des Hinkens so vieler Leute dieser Gegend halte. Denn der starke Wein ist der Vater und die Amme der Gicht und des Podagra.

Feierlichkeiten des Vizekönigs Eugen bestimmt; im Herbste 1821 waren sie noch im Zeughause zu sehen. S. Jaeck's Beschreibung von Venedig.

2) Pola, wo wir den andern Tag Anker warfen, ist eine der ältesten Städte in Istrien. Sie hat etwa 7—800 Einwohner, und war ehemals eine Republik, was ich kaum würde geglaubt haben, wenn mich nicht Spuren der ehemaligen Größe dieser Stadt, wie auch Inschriften davon überzeugt hätten. Nach dem Dichter Calimachus ist Pola eine Kolonie der Kolchier, welche die Archonauten verfolgten. Diese sollen auf der Donau, welche ehedem Ister hieß, dahin gekommen seyn, woher auch der Name des Landes Istrien sich leiten soll.

Am St. Johannes Abend hielten sich unsere Galeeren segelfertig, weil sie aber widrigen Wind hatten, wichen sie ihm aus, und liefen mehr als 6 Meilen früher in den Hafen von Veruda ein. Den andern Tag segelten wir durch den Golf von Guarneret, welcher 18 Meilen breit ist. In der Mitte desselben überfiel uns ein Sturm, welcher uns in große Furcht setzte. Denn die Galeeren können denselben nicht sowohl widerstehen, wie andere Schiffe: er legte sich jedoch bald wieder, und befreite uns von der Furcht. Wir erhielten aber dadurch noch nicht günstigen Wind, sondern mußten noch 2 Tage zubringen, ehe wir nach Zara kommen konnten, welches von Pola 100 und von Venedig gegen 200 Meilen entfernt liegt. Auf dem Wege dahin sahen wir viele Inseln, Dörfer und Flecken von Dalmatien, unter andern Ulbo, Selva, eine niedliche Stadt,

welche von reichen Schiffern bewohnt wird, und S. Peter von Nembo.

3) Nach Zara kommt man durch einen großen und schönen Meerkanal, welcher zwischen den Inseln und dem festen Lande ist. Als unsere Galeeren anlangten, wurden sie mit dem Donner der Kanonen und Mousqueten begrüßt, was zur Ehre des Gesandten geschah, der, als er ausstieg, auch sogleich von Abgeordneten empfangen, und in den Palast des Generals von Dalmatien geführt wurde. Dieser bewirthete ihn herrlich, und führte ihn nach der Tafel in der Stadt herum, wobei er ihn jedoch nicht zur Rechten gehen ließ, weil ein neuer Gesandter seine Würde nicht eher erhält, als bis er zu Adrianopel gewesen, und von seinem Vorfahrer eingesezt worden ist. Wir stiegen in dem einzigen Wirthshause daselbst ab, wo wir aber gar keine Bequemlichkeit fanden, was in diesen Gegenden überhaupt der Fall ist; weßwegen man wahrlich des Wohllebens wegen nicht hieher reisen darf. Aus dieser Noth half uns ein Empfehlungsschreiben an den Kommandanten von Zara, einen venetianischen Adeligen: denn dieser empfing uns, als wir ihm dasselbe einhändigten, nicht nur sehr höflich, sondern lud uns auch auf den Abend ein, ließ während des Abendmales unser Gepäcke aus dem Wirthshause holen, und uns Zimmer in seinem Palaste anweisen.

Die Stadt liegt eben, auf einer Halbinsel, welche durch eine Erdzunge, die da sie nur 24 oder 25

Schritte breit ist, leicht durchgegraben werden könnte, mit dem Lande zusammenhängt. Sie hat von dieser Seite ein sehr wohl befestigtes Kastell, nebst 3 minierten und contreminierten Basteien, die mit halben Monden und Contrescarpen bedeckt sind.

Zara hieß vor Alters *Zadera*, und genoß das Recht einer römischen Kolonie. In einer Inschrift wird der Kaiser *August*, Vater dieser Kolonie, und Erbauer der Thürme und Mauern der Stadt genannt. Es hat keine Brunnen, sondern wie zu *Venedig* bloß Cisternen. Um den Mangel des Wassers zu ersetzen, ließ der Kaiser *Trajan*, wie alte Inschriften lehren, eine Wasserleitung anlegen, durch welche 2 Meilen weit das Wasser hergeleitet wurde, welche aber nun verfallen ist. In den Kirchen zeigte man mir Bildnisse von der Hand *Tintorets*, *Palma's*, *Titian's* gezeichnet, und den Körper des frommen Greises *Simeon*, der die Weissagung hatte, daß er nicht eher sterben würde, als bis er den Welterlöser gesehen hätte.

Die Gegend um *Zara* ist ziemlich angebaut, jedoch sind seit der Feindseligkeit, welche *Zara* mit den Türken hatte, alle Bäume abgehauen.

Das Gebirge, welches durch *Dalmatien* läuft, ist von *Morlaquen* bewohnt, welche ein kühnes und abgehärtetes Volk sind, und nichts mehr lieben, als sich im Kriege mit den Türken schlagen zu können. Sie haben ein furchtbares Aeußere, kommen nie mit

ihren Waaren zu Markte, ohne Säbel und Pistolen bei sich zu führen, und verbinden sich öfters, um Dörfer zu plündern. Sie reden sclavonisch, und sind meistentheils der griechischen Religion ergeben.

4) Der Tag nach unserer Abreise von Zara brachte uns in die Gegend von Sebeniko, der Festung von Dalmatien mit 4 Citadellen. Die Gegend um ihr ist wohl angebaut; in der Stadt, die 7—8000 Einwohner haben möchte, die aber vor der Pest gegen 20,000 zählte, steht ein Thurm, welcher ganz aus Marmor, und ein herrliches Werk der Baukunst ist. Die Goldinsel nahe bei der Stadt ist überaus annehmlich und sehr volkreich. Man rechnet von Zara nach Sebeniko 53 Meilen, wohin wir bei Bibigne, S. Cassian, Torrette, dem alten Zara und Mortaro, welches einen Ueberfluß an Muskaten und Oliven hat, vorbei reisten. Von Sebeniko kommt man durch einen Kanal zwischen dem festen Lande und den Inseln Girona und Brazza nach Trau.

Die Insel de Bua (Rebhühner-Insel) stößt an Trau an. Man nennt sie so wegen der Menge der Rebhühner, die man allda antrifft, einsalzt, und wie die Heringe in Tonnen nach Venedig schickt.

5) Trau war den Alten unter dem Namen Tragurium bekannt. Ptolomäus und Strabo erwähnen ihrer als einer Insel; sie ist jedoch nur eine Halbinsel, indem der Kanal, der sie vom festen Lande

schneidet, nur ein Werk der Kunst, nicht der Natur ist. Wir waren um Mittag hier angekommen, und fragten nach einem Gasthofe. Man antwortete uns, wir müßten uns anderswo nach einem Mittagsmahle erkundigen: denn Gasthöfe seien in diesem Lande nicht im Gebrauche. Dieß war ein schlechter Gruß für unsre hungerigen Mägen. Die Stadt, in der ohngefähr 4000 Menschen leben, gewährt einen sehr schönen Anblick, besonders die Vorstadt, welche auf der Insel Bua liegt.

Unsere Galeeren fanden zu Trau keinen Grund; wir fuhren daher zu Spalatro auf einer Barque dahin, um ein Manuscript zu sehen, das die Fragmente aus dem 15. und 16. Buch des Petronius Arbiter enthielt, welche vor Kurzem gedruckt wurden, und großes Aufsehen erregten.

6) Spalatro ist 12 italische Meilen von Trau, und ungefähr 400 Meilen von Venedig entfernt. Es ist nicht größer, als der Ort, von dem wir abgereist waren; aber viel volkreicher, indem es ein Stapelplatz der Karawanen aus der Türkei ist, welche ihre Güter hier abladen, und nach Venedig führen lassen. Sein Hafen ist groß, und hat sehr guten Grund; ist jedoch dem Süd- und Westwinde etwas ausgesetzt. Unten an dem Hafen der Stadt, nahe an der Stadtmauer, ist ein schönes großes Lazareth, wo alle, welche aus Ländern kommen, die durch die Pest angesteckt sind, die Quarantaine aushalten, oder

40 Tage von allen Menschen abgesondert leben müssen. Wir hielten uns hier 10 bis 12 Tage auf: denn der Gesandte wollte zu Land nach Konstantinopel reisen, und mußte sich dazu 5 Tagereisen von hier die Pferde herbringen lassen. Da die Galeere bis zu seiner Abreise warten mußte, so hatten wir Zeit, unserem Wunsche gemäß die Seltenheiten der Stadt zu sehen.

Die Stadt hat eine Meile im Umkreise, und liegt am Gestade des Meeres, das einen halben Mond bildet. Besonders gegen das Meer gewährt sie einen sehr angenehmen Anblick. In alten 3 bis 4 hundertjährigen Monumenten heißt sie Spoletum, Spalatum und Aspalatum; weswegen mir Spalato richtiger gesprochen scheint, als Spalatro, was jedoch mehr im Brauche ist. Diesen Namen kann es von Palatium (Palast) haben, weil der Kaiser Diocletian, der eine Meile von ihm zu Salone geboren wurde, einen Palast daselbst hatte. Einige halten es für die alte Stadt Epetium; allein deren Ueberreste liegen 6 bis 7 Meilen weiter am Einflusse des kleinen Flusses Zarnovissa. Spalatro ist mit guten Basteien befestigt, deren sie auf der Landseite 3 ganze, auf der dem Meere zugekehrten Seite aber 2 halbe hat. Was sie am schwächsten macht, sind die Hügel gegen Abend, wo die Vorstadt liegt, von denen man die ganze Stadt beschießen kann. Einen Flintenschuß vor dem Thore der Stadt gegen Morgen

liegt eine Festung auf einer Anhöhe. Sie gehört zur Stadt, und hat 4 Basteien, welche aber weder vollendet, noch regelmäßig sind. Dieses Fort ist unbedeutend, dagegen ist vorzüglich das Fort Clissa, vor welchem man vorbei segeln muß, wenn man aus der Türkei nach Spalatro gelangen will.

Der Thurm von Spalatro war ehedem ein kleiner Tempel in der Mitte des Palastes Diocletian's. Er ist von Außen achteckig, von Innen rund, und ganz aus schön gehauenen Steinen erbaut. Inwendig zieht sich unter dem Gewölbe ein Gang herum, der auf 8 korinthischen Säulen aus Porphir ruht; eben so zieht sich auch von Außen in der Mitte seiner Höhe ein Gang herum, der mit gehauenen Steinen bedeckt ist, und auf 8 korinthischen Marmorsäulen ruht. Diese Kirche, deren Gänge mit verschiedenem Schnitzwerke verziert sind, und mit mehren andern Tempeln in Verbindung stand, verräth einen guten Meister, jedoch ist das Ganze nicht aus den Zeiten der ersten Kaiser. Nachdem dieser heidnische Tempel zu einer christlichen Kirche verwendet worden ist, hat man ihn, um einen Chor zu erhalten, durchgebrochen, und dadurch bewirkt, daß etwas Licht einfällt. Denn zuvor hatte er kein Licht, außer das, welches durch die Thüre einfiel. Die Heiden bauten überhaupt fast alle ihre Tempel finster, damit die sterblichen Augen die Heiligthümer der Götter nicht ent-

weihen konnten; daher kommt auch der Gebrauch, Lichter und Ampeln in denselben anzuzünden.

Die Mauern von Diocletian's Palaste, welche beinahe fast zwei Drittheile der Stadt umschließen, sind noch ganz gut erhalten, und machen ein regelmäßiges Quadrat, auf dessen 4 Seiten in der Mitte immer ein Thor ist. Der ganze Bezirk der Stadt, welcher in diesen Mauern eingeschlossen ist, hat viele Zeichen hohen Alterthums. Ich fand in diesem Stadtviertel 12 Inschriften, und in dem Franziskanerkloster gegen 25 Statüen, welche mir schienen, auf den Sieg Konstantin's über Maxentius, welcher sich in der Tiber ertränkte, zu deuten, und wahrscheinlich von Salona hieher gebracht worden zu seyn. Nahe bei dem westlichen Thore der Stadt fallen 2 bis 3 kleine Bäche, welche salzigtes und schweflichtes Wasser führen, jedoch nicht benützt werden, in das Meer.

Die Zeit unseres Aufenthaltes zu Spalatro kam uns kurz vor, indem wir jeden Tag durch Neues, das wir sahen, unterhalten wurden. Es war auch hier sehr wohlfeil und gut zu leben, besonders aßen wir sehr gute Forellen. Nach diesen war Diocletian so lüstern, daß er aus Besorgniß daran Mangel zu leiden, einen Bach, worin sie sich aufhielten, in seinen Palast leiten ließ. Die Forellen hier sind auch in Wahrheit sehr gut; jedoch werden sie durch jene, welche in dem Flusse Ascanias von Natolien

gefangen werden, hinsichtlich des Geschmacks, als der Größe übertroffen.

7) Salona war eine ehemals berühmte Stadt, von welcher aber an dem Orte, wo sie gestanden war, keine weitere Spur, als eine Kirche und 4 Mühlen übrig sind; ein deutlicher Beweis, daß gleich den Menschen, auch die Städte vergänglich sind. Sie lag auf einer sehr schönen Ebene, 2 Meilen von dem morlaguischen Gebirge, welches sie gegen Nord hatte, und erstreckte sich bis an einen kleinen Meerbusen, welcher ihr Hafen war. In ihm fällt ein kleiner Forellenbach. Von Clissa, wie von Spalatro liegt sie gleich weit, 4 Meilen entfernt. Im Umfange soll sie 8 oder 9 Meilen, und wie die Einwohner wollen, noch mehr gehabt haben. Unsere Wegweiser, die uns hier herumführten, waren 4 Morlaguen, welche uns recht gefällig bedienten. Unter dem alten Gemäuer zeigten sie uns auch das Grab des h. Dominikus, des ersten Bischofs zu Salona, welcher ein Schüler des h. Petrus gewesen seyn soll; ferner das Grab des h. Anastas und Rainer. Der Weg von hier nach Clissa führte, wie ich aus alten Inschriften erkannte, ehedem den Namen gabinianische Strase.

8) Clissa von Ptolomäus, der ihre Lage fehlerhaft angibt, Andecrium, von Strabo Andetrinum, nach einer Stein-Inschrift aber Andetrium genannt, ist ein Fort von großer Wich-

tigkeit. Es liegt auf der Spitze eines Hügels zwischen zwei hohen Bergen auf dem Wege, über welchen man aus der Türkei nach Dalmatien reisen muß, hat aber weder Basteien, noch Vorwerke, sondern bloß etliche Wälle. Statt der Mauern dient ihr der Fels, auf dem sie steht. Sie hat Mangel an Wasser, und ist im Winter außerordentlich kalt. Ehemals gehörte Clissa den teutschen Kaisern, und soll von einer Königin in Ungarn erbaut worden seyn. Von Spalatro kamen wir längstens in 16 Stunden nach Liesina.

9) Diese von Ptolomäus Pharia, von Strabo Pharos genannt, ist eine felsigte und rauhe Insel von etwa 100 Meilen im Umkreise. Sie hat eine Stadt gleiches Namens mit einem Hafen, der von der einen Seite künstlich durch eine Mauer, von der andern natürlich durch Felsen verwahrt ist. Ihre Lage gleicht jener von Genua; ist jedoch nicht so schön. Auf dieser Insel wächst guter Wein; auch werden allda sehr viele Sardellen gefangen, die den Appetit reitzen, nach Italien und ganz Griechenland versendet werden. Der Sardellenfang, der sehr unterhaltend ist, geschieht auf folgende Art: Sobald man weiß, daß die Sardellen angekommen sind, was im Mai oder Juni der Fall ist, fahren die Schiffer zu den Seeklippen Dalmatiens, wo sich dieselben wahrscheinlich wegen größerer Sicherheit vor den großen See-Fischen gerne aufhalten. Wenn sie hier ange-

langt sind, bereiten sie sich am Tage zum Fange vor, worauf alsdann Nachts der Fang beginnt. Sie zünden dazu am Hintertheile ihrer Barke ein Stück Fichtenholz an, und fahren damit 2 oder 300 Schritte vom Lande, um sie aufzusuchen. Wenn die Fischer, die sehr langsam rudern, merken, daß ein sehr großer Haufe ihrem Lichte nachfolge, so trennen sie sich und ergreifen ihre Netze, die sie, sobald sie die Fische um sich bemerken, hurtig auswerfen, und eben so schnell wieder herausziehen, und sie dann in ihre Bargue ausleeren. Die besten Sardellen werden bei der benachbarten Insel Lissa gefangen. Die Türken, denen gesunder Verstand nicht fehlt, heilen sich damit von mancher ihrer Krankheiten; weßwegen die Sardellen in der Türkei auch sehr gesucht sind. Nachdem sich hier unsere Galeere bis Chiurme mit Zwieback versehen hatte, bekam sie einen guten Wind, der sie in einem Nachmittag 50 Meilen weit, bis nach Curzola brachte.

10) Diese alte Corzira nigra ist eine kleine Stadt auf der Insel gleichen Namens. Diese Insel, da sie ganz mit hohen Bäumen und Gehölz besetzt ist, und folglich als ein natürliches Arsenal, Schiffe sowohl zu bauen, als auszubessern dient, ist von großer Wichtigkeit. Sie hat 5 Dörfer, deren jedes 14—15000 Einwohner zählt, die sich von dem Sardellenfange und Weinbau ernähren. Ihre Stadt dagegen, welche etwa eine Viertels Meile im Umfange hat, zählt

nicht viel über 1000 Einwohner. Die Mauern derselben sind von Diocletian erbaut, wie der Thurm St. Markus, welcher in ihrer Mitte auf einem Hügel steht, so daß alle Straßen gegen ihn abhängig sind. Alle Gebäude sind beinahe ganz aus Marmor, welcher 4 oder 5 Meilen von ihr auf dieser Insel gebrochen wird; jedoch nehmen sich die Einwohner nicht die Mühe, ihn zu schleifen. Wegen des vielen Holzes gibt es auf dieser Insel auch viele wilde Thiere, insbesondere Chakale.

Auf unserer weiteren Reise sahen wir unterwegs die Inseln Augusta, Mezzo und Meleda, worauf wir bei dem h. Kreuz, einem guten Seehafen, welcher Ragusa gehörte, ankerten. Den folgenden Tag segelten wir Ragusa vorbei, zu dem etwa 12 Meilen hinaus gelegenen Dorfe Ragusa Vecchia, welches die alte Stadt Epidaurus ist. Hinter ihm sind die Mündungen von Cattaro, in die wir einliefen.

11) Von hier segelten wir durch den Meerbusen von Lodrin von etwa 180 Meilen in der Länge. Dieses ist der berühmte Meerbusen von Apolonien, auf welchem Julius Cäsar in Lebensgefahr gerathen war. Auf dieser Fahrt ließen wir die Festung Budua, welche die letzte Besitzung der Venetianer in Albanien ist, liegen. Wenn man an dem Lande hinschiffet, wie auf unserer Rückkehr, sieht man Dulcegno, das alte Ulcinium, eine ziemlich bedeu-

tende Stadt mit 7 bis 8000 Seelen, wo die Franken, wie man alle Europäer im Morgenlande nennt, einen Konsul haben; dann Durazzo, das alte Dyrrachium der Römer, ein Dorf mit einer eingefallenen Festung, hierauf den Golf von Bojana nebst einen kleinen in ihn fallenden Fluß, ehedem Drilo genannt. Längs seines Ufers läuft der Fluß von Pollona, welcher seinen Namen von dem benachbarten Apollonien hat. Diesen Fluß sieht man noch, aber nicht die Stadt; eben so ist auch nicht mehr vorhanden Aulon, welches wir verdorben Vallona aussprechen. 30 Meilen von hier ist auf einem Berge eine schon von den Alten gekannte Harz- oder Pech-Quelle, welche von großen Nutzen ist, da ihr Harz vermischt mit Theer zum Verpichen der Schiffe sehr tauglich ist. 6 Meilen von Vallona sind auch die Steinklippen von Saseno, welche die südliche Grenze des Meerbusens von Lodrin bilden.

12) Als wir durch diesen Golf segelten, sahen wir eines Tags ein Schiff, welches, als es uns gewahr wurde, sogleich zurück ruderte. Wir hielten es für ein Raubschiff, besonders, da es seinen Lauf gegen Vallona nahm, und segelten ihm in aller Eile nach. Durch die Anstrengungen unserer Ruderknechte gelang es uns, in einer Stunde demselben auf eine Kanonenschußweite nahe zu seyn. Wir begrüßten es mit 3 oder 4 Kanonenschüssen, so daß es gezwungen war, seine Segel zu streichen. Allein wir hatten uns

getäuscht; es war nur eine Bargue von Cephalonien, welche mit Oel und Getraide beladen, nach Venedig segeln wollte, und uns ebenfalls für Seeräuber gehalten hatte. Es verfolgte hierauf jeder wieder seinen Weg; die Cephalonier froh, von der Furcht befreit zu seyn; wir traurig, weil wir unsere Hoffnung eines Gewinstes vereitelt sahen.

Da uns der Wind sehr günstig war, warfen wir vor Saseno, in dessen Gegend wir das Gebirge Chimera (montes Acroceraunios) erblickten, nicht die Anker.

Saseno hat gegen das Meer 5—6 Dörfer, unter denen das vornehmste Chimera auf einem steilen Felsen liegt. Hieher können sich die Landleute im Falle der Noth flüchten. Ueberhaupt sind die Einwohner hier durch die Natur sehr wohl gegen feindliche Macht geschützt. Denn wollte man sie zur See überfallen, so würden sie sich gar leicht in das Gebirge zurückziehen, wohin man unmöglich gelangen kann; und wollte man sie zu Land aufsuchen, so haben sie so enge Pässe, daß sie eine Armee bloß durch Steinwürfe aufreiben können. Sie sind sehr gute Soldaten, und der Religion nach Griechen; übrigens aber im Stehlen so geschickt, wie die Maynoten; sie haben auch einen guten Seehafen, Namens Panormo. Hier setzten wir den ersten Fuß in Griechenland, welches uns eine eigene Freude verursachte. Denn wir sahen in ihm das Vaterland, und in den Grie-

chen die Nachkömmlinge derjenigen, welchen wir alle Künste und Wissenschaften zu danken haben.

13) Die Insel Corfu, ehemals Phäacia, nachmals nach dem Namen einer Nymphe, welche allda eine Stadt baute, Corcyra genannt, ist eine der vornehmsten griechischen Inseln, wenn man aus dem Meerbusen von Venedig segelt.

Cassopo, wo unsere erste Anfahrt geschah, ehemals unter dem Namen Cassiope bekannt, und wegen eines herrlichen Tempels des Jupiters (Jovis Cassinensis) berühmt, war eine Stadt dieser Insel, ist aber nun eine eingefallene Festung. Den andern Morgen legten wir in kurzer Zeit die 12 Meilen zurück, die wir bis Corfu, wohin man von Venedig 700 italienische Meilen rechnet, noch zu machen hatten.

Corfu, einer der wichtigsten Plätze jener Gegend, hat 2 Festungen, wovon eine, die ältere auf 2 steilen Felsenspitzen, liegt, und unten mit guten Basteien versehen ist. Nicht so fest ist die neuere, welche auf der anderen Seite der Stadt liegt, da sie von dem Abrahamsberge bestrichen werden kann. Die Hauptkirche der Griechen daselbst, in welcher der Leichnam des h. Spiridion, dem sie auch geweiht ist, aufbehalten wird, und die mit reichen silbernen Ampeln, ja sogar einer goldenen ausgezieret, ist ziemlich schön. Noch kaum vor hundert Jahren bestand die Stadt Corfu bloß aus der alten Festung und

der Vorstadt Castrati, welche ziemlich groß ist, und mehre alte Inschriften hat. Wir besuchten hier mehrere Priester, die durch ihre gelehrten Werke berühmt sind und reiche Bibliotheken hatten. Bei einem solchen sahen wir ein noch ungedrucktes Manuscript, einen Commentar des Origines über das Evangelium des heil. Johannes, und die Reden des heil. Ephräm anhaltend. Der Besitzer dieser Manuscripte war der Vorsteher einer Kirche, Namens Panagia (Allerheiligen Kirche) von Paläopoli, welche Kirche, wie wir aus Inschriften über dem großen Portale ersahen, von dem Kaiser Jovian, welcher der christlichen Religion zugethan war, erbaut wurde. Den Namen Paläopoli, welchen diese Gegend führt, bedeutet alte Stadt. Ehemals stand wirklich eine solche da, die groß und herrlich gewesen seyn muß, was der Marmor, der hier in großer Menge ausgegraben wird, beweiset. Sie lag auf einer Halbinsel, woher sie auch den andern Namen Chersepolis erhalten haben mag; sie hatte auch einen Hafen, indem man noch die Oeffnung sieht, worin die Kette, mit welcher man den Hafen schloß, festgemacht war. Jetzt hat derselbe nur für kleine Barguen Grund genug. Die Stadt Corfu hat über 20000 Einwohner, die Insel, die an Wein, Oliven, Cedern und Limonien sehr fruchtbar ist, gegen 60,000.

Am 1. August 1675 lichteten wir die Anker vor Corfu, und segelten mit Süd-Ost-Wind ab, wel-

cher uns entgegen war. Diesen und den folgenden Tag konnten wir nur bald nach der einen, bald nach der anderen Seite, ohne den bestimmten Weg zu verlieren, segeln (d. i. laviren), legten auch kaum 20 Meilen zurück; später jedoch änderte sich der Wind. Im Vorübersegeln sahen wir die Insel Cephalonia, welche zweimal größer, als Corfu ist. Denn sie hat 140 Meilen im Umkreise, während jene nur 70 Meilen hat. Sie liefert Oel, rothen Wein, vortreffliche Muskaten, und korinthische Rosinen, mit welchen die Einwohner sehr vortheilhaften Handel treiben. Ihr Hafen ist groß und fast allseitig geschlossen, jedoch ohne guten Ankergrund. Am Eingange des Hafens liegt das Dorf Luxuri, wo durch den Rosinen-Handel sehr bereicherte Kaufleute wohnen.

Gegen Morgen ist noch ein anderer Hafen, wo wir landeten, als wir von Zante nach Venedig zurückreisten. Er heißt Pescarda, und taugt nur für kleine Schiffe. Man sieht allda die Spuren eines Dorfes, von welchem aber nichts, als eine Kirche übrig ist, bei der sich Caloier, oder griechische Mönche aufhalten.

14) Sehr nahe bei Pescarda liegt die Insel Thiaki, welche von Cephalonien nur durch einen engen, 3 bis 4 Meilen breiten Arm des Meeres gesondert ist; weswegen sie auch das kleine Cephalonien genannt wird. Wegen der Aehnlichkeit des Namens halten einige sie für das alte Ithaka, wel-

ches im Reiche des Ulysses eine der vornehmsten Inseln war. Ich möchte sie für die Insel Dulichium halten, weil man hier noch die Spuren einer Stadt antrifft, welche heute Dolicha heißt, und für Ithaka vielmehr die Insel Ithako nehmen. Alljährlich kommen hierher zu der Insel Thiaki zwei englische Schiffe, welche sich mit Rosinen, die von den Einwohnern der drei Dörfer Onoi, Vathi und Oxia gebaut werden, beladen. Die Insel Ithako ist öde, jedoch versuchen hin und wieder Einwohner von Thiaki, sie anzubauen. Cephalonia hieß, zu Homer's Zeiten, Samos, und hatte eine Stadt gleichen Namens. Diese Insel, welche auch von Strabo und Plinius gekannt, aber nach ihrem Umfange unrichtig angegeben wurde, muß nicht weit von dem Port Pescarda gelegen seyn. Sie war eine der größten Inseln, in dem Gebiete des Ulysses. Da wir uns in dessen Reiche befinden, so wollen wir dasselbe nicht sogleich verlassen; sondern es sei uns erlaubt, etwas von der Insel Maura zu erzählen.

15) Die hieß vor Alters Leucas, die Griechen nennen sie noch immer Leucada; denn St. Maura heißt eigentlich die Festung, wegen des Klosters, das einst an ihrer Stelle stand. Auf unserer Rückkehr nach Venedig, mußten wir wegen ungünstigen Wetters in den Hafen dieser Insel, welcher Clime-

nos heißt, wegen des Grundes und seiner Lage unter allen Häfen dieser Insel der beste ist, einlaufen. Die Festung St. Maura, wohin wir von hier in 4—5 Stunden auf einem Monoxylon fuhren, ist durch einen künstlichen Kanal von dem festen Lande geschnitten. In Strabos Zeiten hieng sie mit demselben zusammen. Sie ist durch runde Basteien, durch Gräben von 40—50 Schuhe Breite von 3 andern Inseln, die im Moraste liegen, und gleichsam ihre Vorstädte bilden, abgesondert, und sowohl zu Land, da sie allseitig vom Wasser umgeben ist, als zu Wasser unzugänglich, indem man über den Kanal nur in kleinen Schiffen, die nicht über einen Schuh in das Wasser sinken dürfen, setzen kann. Auf der Insel mögen sich gegen 30 Dörfer befinden, in denen arme Griechen vom Fischfange und Ackerbaue leben. Außerdem ist die Insel an Getraid, Zitronen, Pomeranzen, Mandeln und Weide für das Vieh sehr fruchtbar, und hat etwa 12—13 Meilen im Umkreise. Die Festung St. Maura liegt nicht über 13 Meilen vom Golfe d'Ambracie, welcher jetzt Golf von Larta heißt, nahe bei der ehemals berühmten Stadt Aktium stand, die durch die Schlacht zwischen August und Marc Anton berühmt ist. Der Eingang dieses Meerbusens ist nicht über eine halbe Meile breit, obwohl er über 15 Meilen im Umfange hat. Ihm zur Linken ist die Festung Prevenza, welche an der Stelle der alten Stadt Nikopolis steht, welche

August zum Andenken seines Sieges über Marc Anton erbaut hatte.

Arta oder Larta, wovon dieser Meerbusen seinen neueren Namen erhalten hat, ist nicht eins mit Ambracia. Denn dieses liegt etwa eine Meile vom Meere, wo sich der Meerbusen endet, gerade in der Mitte. Wo Ambracia stand, ist heute ein Dorf, welches noch denselben Namen führt; bei demselben läuft der Fluß Vouro Potami, der bekannte Arachthus vorbei. Arta liegt auf der linken Seite des Meerbusens an einem Flusse, der sich nach 15 Meilen in das Meer ergießt. Wahrscheinlich ist dieser Fluß der Acheron der Alten. Arta zählt gegen 7—8000 Seelen, und ist ein Erzbisthum. Rogus ist eine kleine Stadt mit einem Schloße, welches auf der andern Seite des Golfs liegt; Aetos auf dem festen Lande, ziemlich groß, und 2 Tagreisen von Arta entfernt; und Achelou, welches seinen Namen von dem Flusse Achelous erhielt, in sich begreift. Der Bischof von letzterer Stadt wohnt zu Angelo-Castro und hat Zapandi, Messalongi und Anatoliko unter sich.

16) Janina ist eine Stadt, welche größer, als Arta ist, und von reichen griechischen Kaufleuten bewohnt wird. Es ist ein Erzbisthum; die unter ihm stehenden Bisthümer sind: Argyro Castro, eine Stadt von mittelmäßiger Größe; Delbeno, Butrinto und Glykeon, welches seinen Namen von

dem Fluß Glyki hat. Letztere Gegend erstreckt sich von Paramythia bis Parga, einer Festung am Ufer des Meeres.

Ich habe weiter oben Monoxyla genannt; unter diesen hat man zu verstehen kleine Nachen, die von einem ausgehauenen Baume gefertigt sind, und in der Länge 15 — 20, in der Breite gegen 1 1/2 Schuhe und eben so viel in der Dicke haben. Man gebraucht solche zu Anatoliko, Missolungi und St. Mauro, weil man hier wegen der Seichtigkeit des Meeres mit einem Boote, das über ein Fuß tief in das Wasser geht, Gefahr liefe, auf dem Kies sitzen zu bleiben. Der Name drückt den Stoff, so wie die Art ihrer Beschaffenheit aus: denn Monoxylon heißt im Griechischen, soviel als aus einem Stücke Holz verfertigt. Man setzt sich in demselben auf den Boden, und treibt sie mit einem Ruder, bisweilen auch durch kleine Segel fort. Was mich einmal sehr in Erstaunen setzte, waren 2 Pferde, die ich in einem solchen ausgehöhlten Baumstamme überfahren sah, bei deren geringster Bewegung das Monoxylon hätte umschlagen müssen.

17) Nun wollen wir auf unseren vorigen Weg zurückkommen, auf dem wir den 4. August bei Zante anlangten, wo wir 3 — 4 Tage blieben. Zante wurde ehemals von Boterus die Gold-Insel genannt, welchen Namen sie wegen ihrer Weinpflanzungen, welche die Korinthischen Rosinen tragen, und ihnen großen Gewinnst erwerben, verdient. Diese Rosinen haben

ihren Namen von Corinth, woher sie stammen; werden aber allda aus Mangel an Absatz nicht mehr gebaut. Nebst diesen Rosinen, die gedürrt, und in Fässer getreten, verschickt, und auch in Anatoliko, einem Dorfe, welches wie Venedig auf einem Sumpfe erbaut ist, dann auf den Inseln: Cephalonia und Thiaki erzielt werden, hat Zante noch vortrefflichen Wein, Pfirsiche, Gurken, Feigen und Oel. Ihr Getraid bekommt diese Insel aus dem Golf von Lepanto; ihr Vieh aus Morea. Sie ist ein wahres irdisches Paradies; nur Schade, daß sie wenig Holz hat, was sie aber sonst in Ueberfluß gehabt haben muß, da Homer und Virgil sie die waldige nennen.

Zante ist der italienische Name der Stadt wie der Insel: denn die Griechen nennen sie Zakinthos. Sie hat etwa 20—25,000 Einwohner, keine Mauern, wohl aber eine Festung auf einer Anhöhe. Ihre Häuser sind sehr niedrig: denn es vergeht kein Jahr, daß man nicht daselbst Erdbeben verspürt, welche aber keinen großen Schaden verursachen.

18) Donnerstag den 8. August in der Frühe segelte unsere Flotte nach Konstantinopel ab. Sie bestand aus 8 Schiffen, 5 Kriegs- und 3 Handels-Schiffen. Der Schiffskapitain, welcher bei den Venetianern eine hohe Person ist, und den Auftrag hatte, einen Geschäftsträger nach Tine zu bringen, und das Schiff, welches die Sachen und Geschenke des Gesandten ge-

laden hatte, zu begleiten, war bei der Flotte selbst anwesend.

Wir hatten sehr günstigen Wind, Westwind, wodurch wir die Strophatischen Inseln, welche die Alten als den Aufenthaltsort der Harpyen, die Menschen-Gesichter und Geierskörper hatten, dichteten, bald hinter uns hatten. Es sind 2 niedrig gelegene Inseln, die aber vortreffliche Früchte im reichlichen Maße hervorbringen. Sie haben so viele Quellen, daß man keinen Stock in die Erde schlagen kann, ohne daß dann aus der Oeffnung Wasser hervorsprudle. Man sagt, daß man in den Quellen dieser Inseln öfters Ahorn-Blätter finde, obgleich dieser Baum auf dieser Insel nicht wächst, sondern auf dem gegen 30 Meilen entfernten Morea, was auf eine Verbindung beider Inseln durch einen unterirdischen Kanal schliessen lassen möchte. Die größte dieser Inseln hat nicht über 4 Meilen im Umfange, und wird von Griechischen Mönchen, die daselbst ein nach Art einer Festung befestigtes Kloster haben, bewohnt. Die Italiener und Griechen nennen diese Insel Strofadi oder Strivali.

19. Freitags den 9. August fuhren wir vor dem Gebirge Arcadiens und dem Eilande die Weisheit vorbei. Diese ist eine kleine Insel, welche ehemals Sphagia und Sapientia hieß. Sie ist gefährlich, weil die Korsaren hinter derselben gerne den Kauffschiffen auflauern. Wir hatten fast die ganze Nacht hindurch Windstille, wodurch es kam, daß wir

den anderen Morgen nicht weiter, als nahe bei dem Meerbusen von Coron waren. Da wir nicht weit von Brazzo di Mayna waren, ließen wir uns zum Vertreibe der Langenweile von Maynoten auf unsern Schiffen etwas von den Diebereien ihrer Landsleute erzählen. Unter vielen führten sie auch folgende Anekdote an. Einst seien Kaufleute bei ihnen angelandet, und hätten ihre Güter in das Haus eines sehr betagten Mannes geschafft, worauf derselbe zu weinen anfing. Dieß fiel ihnen auf, und sie fragten den Greis, warum er weine, da ihm doch Niemand etwas Unangenehmes zugefügt habe. Ach! seufzte er: weil mein Sohn abwesend ist, der euch bestehlen und einen guten Fang machen könnte!

20. Den vierten Tag nach unserer Abreise von Zante gelangten wir zur Insel Cerigo, ehemals Cythera genannt, dem Vaterlande der Venus und Helena. Es ist eine gebirgigte Insel mit sandigem dürren Erdreiche. Sie hat eine Citadelle, welche gegen die Meeres-Seite, wo es ganz abschüssig ist, sehr fest ist. Auf ihm kann man die 40 Meilen entfernte Insel Candia sehen, und die Insel Cerigotto, welche halb so weit entfernt ist, und außerordentlich viele Gemsen hat. Man lebt hier sehr wohlfeil, und trifft daselbst sehr viele Hasen, Wachteln und Turteltauben an, welche der Venus geheiligt waren. Vor dem Hafen der Citadelle ist eine kleine Klippe, welche man wegen ihrer Gestalt das Ey nennt. Der Hafen

ist unbedeutend, da er den mittägigen Winden ausgesetzt, und für 7—8 Schiffe nur Raum hat. Dieser Ort kann also nicht derjenige seyn, von dem Strabo berichtet, daß er einen guten Hafen habe, unter welchem er ohne Zweifel den Hafen St. Nikolaus, wo wir landeten, um unsere Schiffe mit Wasser zu versehen, verstanden haben mag. Dieser Hafen, welcher von der Natur in einen Felsen gehöhlt wurde, ist nicht nur vor den Winden geschützt, sondern auch für 40 Galeeren geräumig genug, und kann ohne sonderliche Mühe durch eine Kette geschlossen werden.

Des andern Morgens fuhren wir mit gutem Winde, bei Faleoniera, Falken-Insel, welche unbewohnt ist, vorbei. Zur Rechten sahen wir Bella-Pola, oder Isola Brugiata, und etwas weiter Milo und Antimilo. Die erste hat den schönsten Hafen von der Welt. Zu unserer Linken hatten wir das Eiland Caravi und noch weiter Argentiere, welches etliche Einwohner und eine Silbergrube hat, und von den Einwohnern Himolo genannt wird. Diese ist wahrscheinlich die Insel Cimolus der Alten, eine der Cykladischen Inseln, deren schon Strabo und Ptolomäus gedenken. Hierauf bekommt man Sifanto zu Gesicht, welches gegen 9—10 Dörfer hat, und durch vortrefliche Früchte, und die Schönheit seines weiblichen Geschlechtes berühmt ist. Auch sahen wir, jedoch nur von der Ferne, Paris oder Paros, welches durch seinen Marmor berühmt ist. Den

17ten Abends hatten wir Serifos zu unserer Rechten, welches ein Dorf und einen Hafen gegen Süd hat. Diese Insel hat auch Magnet-Gruben, welche aber den Schiffs-Kompaß bei der Ankunft eines Schiffes nicht allzeit verändern; der Magnet-Stein, der hier gefunden wird, soll auch nicht so gut seyn, als der in andern Gruben. Weil sich diese Nacht der Wind gegen West wendete, mußten wir unseren Lauf ändern, und fuhren zwischen den Inseln Zea und Thermia, welche ihren Namen von den warmen Bädern haben. Folgenden Tages reisten wir sehr nahe bei der Insel Scyra, ehedem Scyros vorbei, auch in der Nähe von Gyaros oder Joura, wohin die vornehmsten Römer in die Verbannung geschickt wurden.

21) Endlich gelangten wir zur Insel Tenos, heut zu Tag Tine, welche die bestgebaute und bevölkertste unter den Cykladen ist. Sie hat keinen Hafen, sondern nur die Schiff-Lände St. Nikolaus, wo die Schiffe Anker auswerfen. Nahe dabei stand die Stadt, von der aber nur 3 oder 4 Häuser übrig sind. Von hier geht man zur Festung hinan, welche 4 — 5 Meilen vom Meere auf dem höchsten Orte der Insel liegt, wegen welcher vortheilhaften Lage sie aller Beachtung werth ist. Die Insel trägt Getraid, Feigen und Rosinen, und mag gegen 24 Dörfer zählen, deren Einwohner die Seide verarbeiten. Unsere Schiffe mußt n sich hier einige Zeit aufhalten; wir benutzten die Zeit, um Delos zu sehen, welches 12 Meilen von hier ent-

fernt gelegen ist. Wir machten zu dieser Reise eine Gesellschaft zusammen, unter der sich auch ein Arzt von Tine befand. Jeder hatte zum Unterhalte etwas beizuschaffen, wozu der Arzt 5 — 6 große Zwiebeln beitrug. Manchen mag dieß sonderbar vorkommen; allein die Zwiebeln und der Knoblauch, welche süß sind, roh gegessen werden, und ganz vorzüglich zur leichtern Verdauung dienen, sind wie man hieraus abnehmen kann, ganz anderer Art, und werden sehr hoch geschätzt. Ich bin überzeugt, daß der feinste Gaume in Frankreich sie zu essen sich nicht weigern würde, so bald er sie verkostet hätte. Dieses machte mir auch begreiflich, wie die Israeliten sich so sehr nach den Zwiebeln von Aegypten sehnen konnten. Leute, die jene Gegend durchreist haben, versicherten mich, daß sie dort noch schmackhafter, als in Griechenland wüchsen. Wir nahmen nun eine Bargue von Tine, und kamen mit günstigem Winde innerhalb 2 Stunden nach Delos.

22) Delos hieß bei den Alten Deloi, weil sie zu ihr die nahe Insel Rhenea, die mit ihr aus der Weiten vereint zu seyn scheint, rechneten. Rhenaea hießen sie das große Delos; die andere das kleine Delos. Letztere, welche eigentlich das rechte Delos ist, hat auch den Namen Lagia, wegen der vielen Hasen und Kaninchen, die man allda antrifft; dann Ortygia, Wachtel-Insel. Herodot berichtet, daß diese Insel viele Palmbäume hatte, von denen aber

nicht einer mehr zu sehen ist. Nur Mastixstauden findet man noch daselbst, welche aber den Harz, wie auf der Insel Chio, wahrscheinlich, weil sie nicht dazu behandelt werden, nicht schwitzen. Auf dieser Insel sieht man eine so große Menge von zerbrochenen Säulen und Bildhauer-Arbeit, daß man leicht damit eine ganze Stadt bauen könnte. Nachdem wir diese Insel besehen hatten, wollten wir Abends wieder zu unsern Schiffen zurückkehren, woran uns aber der heftige Wind, und das Meer, welches Wellen warf, hinderte. Nachdem wir eine Nacht unter Entbehrung aller Bequemlichkeiten zugebracht hatten, wollten wir unser Vorhaben am anderen Morgen ausführen; allein der Wind war noch immer ungünstig, und wir hielten nicht für räthlich, uns dem Meere anzuvertrauen. Wir warteten daher auf günstigeres Wetter, wobei uns aber das übel zu statten kam, daß wir uns nicht reichlich mit Lebensmitteln versehen hatten. Denn das Wenige, das wir mitgenommen hatten, war schon den vorigen Tag verzehrt. Zum Vortheile gereichte uns, daß einer aus unserer Gesellschaft eine Flinte hatte, mit welcher er einige Kaninchen schoß, die wir zubereiteten, so wie es uns möglich war, und ohne Zwieback genoßen. Allein noch drückender war der Durst, besonders, da es sehr heiß war. Lange suchten wir nach Wasser, aber vergebens; endlich aber fand einer unserer Gefährten eine mit Schwibbögen erbaute, alte Cisterne, in der wir äußerst gutes Wasser antrafen.

Nachdem wir so ein Mittagmahl gehalten hatten, gingen wir an die äußerste Spitze der Insel, um zu sehen, ob unsere Schiffe noch vor Anker lägen. Allein wie wurden wir betroffen, als wir sie segelfertig, um ihren Weg nach Konstantinopel fortzusetzen, und endlich wirklich absegeln sahen! Sie hatten widrigen Wind; dieses machte uns einige Hoffnung, daß sie entweder nach Tine umkehren, oder wenigstens sich in den Hafen der Insel Mykone vor Anker legen möchten. Dieses geschah in der That zu unserer großen Freude. Wir hatten während der Nacht wegen unseres Unglükkes sehr unruhig geschlafen, und waren daher alle sehr früh wachsam. Kaum war die Morgenröthe angebrochen, so waren wir auch sogleich, weil die Matrosen uns sagten, der Wind hätte sich etwas gelegt, entschlossen, zu Schiffe zu gehen, und nach Mykone überzusetzen, was uns auch in einer Stunde glückte. Wir waren schon sehr nahe daran, als sich der Wind vom Neuen mit größerem Ungestüme, als früher erhob, wodurch unser Boot ganz voll Wasser, und wir so naß wurden, als wären wir in das Meer gefallen. Schwer wurde uns anzulanden, wobei wir immer in der Gefahr waren, in die offene See hinausgeworfen zu werden.

23) Mykone (Myconos) liegt von Delos 3 Meilen entfernt, hat im Umkreise 25—30 Meilen und trägt viel Gerste und Wein, der aber nicht sehr gut ist. Zwischen dieser Insel und Delos liegt das Ei-

land Dragonera, wie es die Franken, oder Trapo- nisi, wie es die Griechen nennen. Sie hat keine Fe- stung, sondern nur ein Dorf mit etwa 2000 Einwoh- nern. Da die Einwohner größtentheils Fischer oder Seeräuber sind, wovon die Hälfte bei ihrem Fahren auf gutes Glück umkommt, so ist das weibliche Ge- schlecht, welches sehr schön und leicht verführbar ist, hier weit zahlreicher, als jenes der Männer. Unser Kapitain kaufte sich hier eine Jungfrau von ihrem eig- nen Vater, welche sich aber dagegen sträubte; wie über- haupt alle Weiber gegen diese That einen Abscheu zu beweisen schienen. Die Kleidung der Frauenzimmer ist hier von eigener Art. Der Mieder ist von rothen oder braunen Sammet, die Aermel, welche eine Elle weit und lang sind, bestehen aus Zeug; der Rock, welcher in viele Falten gelegt ist, geht ihnen nicht über die Knie, unter ihm reicht aber ein weisses Unterkleid her- vor, welches aus Seide gewirkt und gefaltet ist, und bis an die Schuhe geht. Sie beschäftigen sich mit dem Spinnen der Baumwolle welche auf dieser Insel wächst, oder mit dem Verarbeiten der Seide, welche sie von Ambros erhalten, aus welcher sie Sacktücher wirken. Man brennt auf dieser Insel beinahe nichts als gedürrte Kräuter: denn das Holz ist äußerst selten, weil es daselbst gar nicht gedeihet. So verhält es sich auch mit dem Wasser; ein einziger großer Brunnen muß das ganze Dorf mit Wasser versehen.

24) Freitags den 23. August lichteten wir die An-

ker, und fuhren zwischen den Inseln Tine und Mykone welche nicht mehr als 4—5 Meilen von einander entfernt liegen. Da erhob sich plötzlich ein Nordwind, durch welchen wir uns am anderen Morgen auf die Seite von Nikarea und Samos, welche wir gegen 30 Meilen zur Rechten liegen gelassen hatten, verschlagen sahen. Gegen Abend befanden wir uns an der Mündung des Kanals, der zwischen Chio und dem festen Lande von Natolien ist. Da dieser Weg der unserige nicht war, so nahmen wir einen großen Umweg, um von dem Eylande Venetiko vorbei zu kommen, bei welchem wir auch nahe vorbeifuhren.

Sonntags war Windstille, wobei wir die Insel Scyros nebst Calocero, welche von der Ferne ein Schiff-Segel zu seyn scheint, zur Rechten liegen ließen. Nachts wendete sich der Wind gegen Südost; wir fuhren daher zwischen den Inseln Psara, welche nur ein einziges Dorf hat, und Chio hin. Da wir fortwährend günstigen Wind hatten, so ließen wir Metelin, das alte Lesbos zur Rechten, und kamen am 26sten Abends zwischen die Insel Tenedos und das Land von Troja, oder Troas, wo uns eine ganz unerwartet eingetretene Windstille veranlaßte, Anker zu werfen.

25) Ehe ich den Archipel verlasse, sei es mir erlaubt, den Leser noch über Einzelheiten desselben zu unterrichten. Chio ist eine schöne Insel mit einer guten Stadt und 12—15 Dörfern, welche den Mastix

und Therebinthenstrauch bauen, um daraus den Mastix und Therebinth zu erzielen, weil damit nach Europa stark gehandelt wird. Man verfertigt auch Seidenzeuge und ziemlich dicken Damast allda, welcher in die Barbarei verführt wird. Die Insel hat etwa gegen 60 Meilen im Umkreise, einen guten Hafen und starke Festung.

26) Metelin ist doppelt so groß, als Chio, steht ihr aber hinsichtlich des Handels nach. Alle ihre Einkünfte bestehen in Getraide, Früchten, Butter und Käse. Diese wie alle Inseln unter türkischem Schutz, zahlen der Pforte den Carasch oder die Kopfsteuer, welche sehr bedeutend ist, und mit vieler Härte erhoben wird.

Naxia, welche ehedem dem Bachus geheiliget war, trägt im Ueberflusse vortrefflichen Wein, der daselbst sehr wohlfeil ist.

Zwei Tage mußten wir zwischen Tenedos und Troja vor Anker liegen, bis die Windstille und der entgegengesetzte Wind sich unserer Reise nicht mehr widersetzte. Um diese Zeit nicht unnütz verstreichen zu lassen, setzten wir auf einem Boote nach Troja über, um die Ruinen desselben zu sehen. Wir fanden hier eine Menge Säulen und Figuren, größtentheils aus Aegyptischen Marmor, besonders aber 2 Meilen vom Meere auf einem Hügel, wo wahrscheinlich der Haupttheil der Stadt Troja gestanden ist, Spuren von Tempeln, Gewölbern, Theatern und Palästen. Nicht

alle Ruinen scheinen aus den Zeiten der Zerstörung von Troja zu seyn, manche sind viel jün er, haben auch lateinische Inschriften, und stammen wahrscheinlich aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser, besonders Augusts, der eine Kolonie dahin schickte. Ihr Hafen, welcher sonst sehr berühmt war, ist verstopft, und mit Sand angeschwemmt, auch muß die Rhede daselbst statt eines Hafens gedient haben, was aus Pfeilern und Säulen, die noch übrig sind, einleuchtet. Um Troja herum ist alles öde, bis einige Plätze, wo Baumwolle wächst.

27) Sonnabends den 31. August fuhren unsre Schiffe einige Meilen weiter, um in der Nähe der Festung Tenedos, welche nichts, als ein mit Bollwerken umgebener Thurm ist, zu ankern. Die Insel trägt sehr guten Wein, womit sie Konstantinopel versieht; auch sind die Muscaten, welche allda wachsen, ganz vortrefflich.

Den 3. September versahen wir uns im Dorfe Troja, welches am Vorgebirge Janisseni liegt, und die alte Stadt Sigea war, mit Wasser, und da sich unsere Reise verlängerte, auch mit Eiern und Hühnern. Die Matrosen kauften sich Bohnen. Das Dorf mag etwa gegen 300 Heerdstätten haben, in denen Griechen leben, welche sich von dem Verkaufe ihres Getraides, Weines, Saffrans, Melonen und anderer Früchte nähren.

Nach 4 Tagen segelten wir von hier nach der In-

sel Imbros, um da uns das benöthigte Getraid zu kaufen. Die Insel ist etwas größer als Tenedos, und hat 4 Dörfer, unter denen Imbros, bei welchem ein Schloß liegt, das vornehmste ist. Wir bestiegen hier den höchsten Punkt der Insel, welcher aus kleinen, mit Holz bewachsenen Bergen besteht.

Den 9ten Tag kamen wir in den Hellespont, welcher Europa von Asien scheidet; besonders Phrygien von Thracien. Diese Meerenge, welche Xerxes mit Schiffen überbrückte, um seine Armee von 300,000 Menschen nach Griechenland überzusetzen, hat 2 alte und 2 neue Namen. Man nennt sie Hellespont, Meer der Helle einer Tochter Athamas, Königs der Thebaner, die, um den Nachstellungen ihrer Stiefmutter Ino zu entgehen sich mit ihrem Bruder Phryxus flüchtete, aber bei der Ueberfahrt über dieses Meer ertrank. Dann auch Meerenge von Sestos und Abydos welche beide Städte auf beiden Ufern standen, und durch die unglückliche Liebe der Leandra und des Hero berühmt sind. Ihre heutigen Namen sind Dardanellen, und Meerenge von Gallipoli.

29) Als wir bei den Dardanellen ankamen, feuerten die neuen Kastelle, welche auf beiden Seiten der Einfahrt stehen, ihre ungeheuer großen Kanonen ab, mit denen sie das Wasser des Meeres überall bestreichen können, worauf wir sie mit 7 Kanonenschüssen begrüßten. Sie antworteten uns nach ihrer Gewohn-

heit mit einem Kanonenschuße, worauf wir ihnen mit 5 dankten: denn die Salven auf dem Meere sind wie die Pillen, welche die Aerzte zu verordnen pflegen, immer von ungerader Zahl. Der Strom des Hellespont, welcher immer von Nord gegen Süd geht, und in den Archipel fällt, wie schon Plinius bemerkte, dann der Nordwind, der im Sommer oft 2 Monate dauert, verhinderte uns weiter zu segeln. Verdrießlich darüber, so lange vor Anker liegen bleiben zu müssen, entschlossen wir uns auf dem Lande bis zu den alten Schlössern zu gehen, um von da auf einer Bargue nach Konstantinopel zu fahren. Wir gingen wegen dieses Vorhabens in das nahe Dorf Kainouiro Chorio, d. h. Neudorf, um Pferde zu erhalten. Ich herbergte bei dieser Gelegenheit mit dem Bischofe von Serifo und Mykone, der mit uns in Gesellschaft nach Konstantinopel reisen wollte, bei einem Griechen, der uns so gut, als ihm möglich war, bewirthete. Der Bischof durfte nach seiner Ordens-Regel kein Fleisch essen; er bereitete uns daher eine Mahlzeit von Rosinen, Feigen, Honigseim, Eiern, Käse und Wasser-Melonen, von den Griechen Angourie genannt, eine Frucht, welche in diesem Lande sehr gemein ist, und am besten zu Galliopoli wächst. Dieser Ort hat gegen 100 Häuser, und wird von Griechen bewohnt, welche eine kleine Kirche haben. Wir gingen in diese, um die Vesper zu hören die ein Priester äußerst elend sang. Wir konnten kein Wort

verstehen; vielleicht verstand er selbst nicht, was er sang, wie bei den Geistlichen auf dem Lande, die sehr unwissend sind, sehr häufig der Fall ist. Denn die Sprache, worinn der Gottesdienst gehalten wird, ist altgriechisch, welches von dem neugriechischen, wie das lateinische von den italienischen unterschieden ist.

30) Den folgenden Tag, am 15. September, dingten wir uns, weil wir keine Pferde erhalten konnten, 4 mit Büffel bespannte Wagen, um unsere Sachen auf die Schlösser zu bringen. Wir langten unter Führung eines Dolmetschers, der unter Wegs glücklich zu uns gekommen war, dort Nachts an, wo wir bei einem Juden übernachteten. Hier merkten wir, daß wir in der Türkei seyen: denn wir mußten, mit unserem Wirthe auf einer Decke sitzend, mit übereinandergeschlagenen Beinen in einer Stellung wie wir sie bei unseren Schneidern sehen, speisen. Dieses Dorf, welches auf der Asiatischen Seite an dem Schloße ist, hat gegen 3—4000 Seelen, unter welchen wenige Christen sind. Ich fand die Kastelle nicht so fest, als ich sie mir vorgestellt hatte; auch sind sie beide nicht an dem Orte, wo Sestos und Abydos standen, erbaut, indem man von diesen gar keine Spur findet, auch dieses nicht der Ort ist, wo der Hellespont am schmälsten ist. Drei Meilen entfernt wird dieser enger; man findet auch am Meeresstrande Spuren, welche zu der Meinung berechtigen möchten, daß dieser der Ort der wahren Lage benannter Orte sei, da zudem die

Namen der beiden Dardanellen-Festungen von den Einwohnern ganz anders, nämlich Romelie und Anatolie, genannt werden. Die Breite des Hellesponts an dem Orte der Dardanellen-Festungen beträgt etwa 2 Meilen; man kann daher mit einer Kanone die andere Seite leicht bestreichen.

Den andern Morgen mietheten wir ein Schiff von 5 Rudern, welches uns zu dem wenigstens noch 60 Meilen entfernten Konstantinopel führen sollte. Wir segelten die ganze Nacht, und kamen 2 Stunden vor Tages-Anbruche zu Galliopoli an, welches wir besahen, obgleich die Pest darin wüthete. Denn da wir nach Konstantinopel segelten, wo die Pest beständig herrscht, mußten wir uns zeitlich daran gewöhnen.

31) Galiopoli ist eine große Stadt von 5 – 6 Meilen im Umkreise, doch nach Verhältniß ihrer Größe nicht sehr volkreich. Beinahe jedes Haus hat hier einen Garten. Der Bezestein, oder der Ort, wo die Kaufleute ihre Waare feil bieten, ist ein großes wohlverwahrtes Gebäude, und hat etliche Thürme. Man glaubt, daß in dieser Stadt, welche eine sehr elende Festung hat, 12000 Türken, 5000 Griechen und eben so viele Juden wohnen. Wir waren abgereist, und übernachteten in der Meinung, unsere Reise fortzusezzen, eine Meile von da unter einem Baume, als ein Nordwind entstand, unser Vorhaben vereitelte, und uns zwang, in die Stadt zurückzukehren. Wir benütz-

ten diese Zeit, um Lampsako zu sehen, wohin wir auf einer Barque bei sehr heftigem Winde unter der Gefahr fuhren, daß dieser sie umschlagen möchte. Es ist ein mittelmäßiger Flecken, und wird von Türken und Griechen bewohnt. Hier muß ich bemerken, daß die Türken Konstantinopel, Adrianopel und etliche Grenzstädte ausgenommen, ihre Städte nicht mit Mauern umgeben; weßwegen man unter Städte, Flecken, Dörfer nur Orte von verschiedener Größe zu denken hat. Die Orte, die von einiger Bedeutung sind, haben größtentheils eine kleine Festung, welche von einem Aga, etlichen Offizieren und Soldaten kommandirt wird, die ausser ihrem Dienste aber keine Säbel tragen, was in diesen Gegenden böse Absichten verrathen, und in Ungelegenheit versetzen würde.

32) Lampsako ist eines der 3 Dörfer, welche Xerxes dem Themistocles zu seinem Unterhalte verehrte. Magnesia sollte ihm Brod geben, Myuns Fleisch, und dieses Wein. Wir bemerkten auch wirklich daselbst sehr schöne Weinberge. Es hatte ehedem einen stattlichen Hafen, welcher, wie Strabo bezeugt, Pityusa hieß, und 170 Stadien von Abydos lag. Hier als seiner Geburtsstadt wurde der Gott Priapus verehrt. Es befindet sich allda eine für diesen ziemlich schöne Moschee, welche ehedem eine christliche Kirche gewesen seyn soll, was auch die Kreuze auf den Kapitälern der 4 Säulen, auf welchen der Gang ruht, bestätigen. Abends kehrten wir wieder nach Galli-

poli zurück, welches am Eingange des weißen Meeres, vormals Propontis genannt, liegt. Die Ueberfahrt dahin beträgt nicht über 8 Meilen.

Da des andern Abends das Meer ruhig zu werden angefangen hatte, so reisten wir mit einbrechender Nacht ab, und hatten bis Morgens gegen 30 Meilen zurückgelegt. Unsere Schiffleute waren sehr ermüdet, und bedurften der Ruhe; wir kehrten daher in dem Dorfe Peraste ein. Sechs Meilen von hier rasteten wir zum zweiten Male in dem Dorfe Heraklissa, und 3 Stunden von hier bei Myriofyten, einem Dorfe von 200 Feuerstätten. Wir wollten hier durch die Gassen spatziren; allein da wir in unserer französischen Kleidung waren, so liefen uns die Kinder schaarenweise nach, was uns zwang, zu unserer Barke zurückzukehren. Hier besuchte uns der Obere des Ortes, welcher sich mit uns sehr freundschaftlich unterhielt, und uns sogar einen Korb Rosinen schickte, welche so groß wie Taubeneier, und von ausgezeichnetem Geschmacke waren. Der Wein ist, wie auf der ganzen Küste des weißen Meeres, äußerst wohlfeil. Wir schliefen in unserer Chaluppe, und segelten noch vor Tags ab, um den Meerbusen Rodesto zurückzulegen. Gegen Ende desselben liegt an einem Felsen die Stadt gleiches Namens, welche gegen das Meer einen entzückenden Anblick gewährt. An Größe gleicht sie der Stadt Gallipoli, hinsichtlich der Einwohner-Zahl aber übertrifft sie dieselbe noch. Wir sahen da 10—12 Moscheen mit ihren Minarets oder

kleinen Thürmen, von denen zur Zeit des Gebetes durch Schreien ein Zeichen gegeben wird, damit das Volk in der Moschee sich versammle. Auch haben die Griechen etliche Kirchen allda.

33) Drei Stunden vor dem Anbruche der Nacht gelangten wir nach Heraklea, welches einen schönen Hafen von 3 Meilen im Umkreise hat, dessen Einfahrt gegen Nord-Ost liegt. Wir hatten Zeit, uns hier umzusehen. Unserer Zeit gemäß suchten wir Alterthümer, waren auch so glücklich mehrere zu finden, besonders einige Inschriften, die wir abschrieben. Aus diesen ging hervor, daß die Stadt zu einer Zeit Perinthus geheissen hat.

Den andern Morgen vor dem Aufgang der Sonne griffen unsere Seeleute rasch zu den Rudern, und fuhren uns bei Selymbria, welches eine alte Stadt mit vielen Moscheen, einem Bezestein, und vielen griechischen Kirchen ist; dann vor Pivades Tscheschmehe, und 3 bis 4 anderen großen Flecken vorbei. Wir ankerten vor dem Hafen der Stadt St. Stephano, von welcher man noch 9 — 10 Meilen nach Konstantinopel zählt.

34) Montags früh den 23. September langten wir bei dieser großen und berühmten Stadt an, welche, obwohl sie mehrentheils aus Holz gebaut ist, doch ihre Schönheiten hat. Als wir an der Stadtmauer hinschifften, las ich die Namen der griechischen Kaiser Theophilus, Michael, Basilius, Constan-

tin, Porphyrogennetus, Emanuel, Comnenus und Johannes Paläologus, aus welchen hervorgeht, daß diese dieselbe gebaut haben, und daß man seit ihnen an ihr wenig gebessert hat.

Das alte Byzanz, welches nun Konstantinopel ist, lag an dem Orte, wo heute das Serail steht. Es hat seinen Namen von dem Anführer einer Kolonie, Byzas, und liegt nicht nur wunderschön, sondern auch außerordentlich vortheilhaft, da es nur 2 Winden, dem Nord- und Süd-Winde ausgesetzt ist, welches auch die 2 Schlüssel der Stadt sind, indem sie die Fahrt zu ihr entweder öffnen, oder verschliessen. Wehet der Nord-Wind, so kann nichts durch den Propontis oder Bosphorus fahren; wehet der letzte, so ist den Schiffen der Lauf zur Stadt aus dem Pontus Euxinus versperrt.

Die beiden Meerengen, von denen man aus dem weißen in das schwarze Meer, und von diesem in jenes kommt, laufen zwischen Konstantinopel und Galata zusammen, und breiten sich in einem kleinen Golf von 10 oder 12 Meilen im Umkreise aus, was den herrlichsten Seehafen bildet, indem auch die größten Schiffe noch ganz nahe am Lande Wasser genug finden. Um ihm herum liegen gegen Mittag und Abend Konstantinopel, gegen Mitternacht Galata, Fondukli, und Tophana, gegen Morgen Skutari. Alle diese Orte liegen auf Hügeln, wie ein Amphitheater in der Runde herum, und gewähren den

herrlichsten Anblick, welchen man sich denken kann, dessen Entzücken durch viele Cypressen-Bäume und die vielen Moscheen noch um vieles verstärkt wird. Jedoch ist Konstantinopel mehr von Aussen, als Innen schön: denn die Strassen sind hier sehr enge; auch muß man beständig die Berge hinauf oder herab gehen. Nur eine einzige Straße, welche vor dem Thore, durch welches man nach Adrianopel geht, bis zum Serail sich hinzieht, darf man noch ziemlich schön nennen.

Da viele Reisende meiner Zeit und der berühmteste derselben Tavernier, eine Beschreibung von Konstantinopel geliefert haben, so glaube ich derselben überhoben zu seyn. Am vollständigsten hat Petrus Gyllius dasselbe beschrieben, der die Säule des Kaisers Marcianus nicht kannte, welche auf dem Janitscharen-Platze in dem Vorhofe eines Privathauses 15 Schuhe hoch, und aus gesprengten Marmor gefertigt ist, da dieselbe damals noch verloren war. Ihr Kapital ist Korinthisch. Auf ihm sitzt ein zugehauener Quaderstein, an dessen Ecken Adler sich befinden. Da dieser Kaiser Christ, und den Christen, ihre Körper zu verbrennen, nicht erlaubt war, so schloß ich, daß darin das Herz desselben aufbewahrt seyn möchte, was auch die unten stehenden Verse zu bestätigen schienen. Sein Körper mag unter der Säule begraben liegen.

Eine andere Säule, die mit Geschichten von halb-erhabener Arbeit beschrieben, und zur Ehre der Kaiser Honorius und Arcodius errichtet ist, steht in der Mitte der Stadt. Diese Säule ist ganz aus Marmor, ähnlich der Säule Trajan's zu Rom, jedoch nicht so künstlich obwohl sie viel höher ist: denn während diese 123 Schuhe hoch ist, mißt jene 147 Schuhe. Beide Säulen übertrifft jene des Antonius, welche 177 Schuhe hoch ist. Diese hat in sich eine Treppe, welche aber zu besteigen die Türken mir nicht erlaubten. An ihr sind viele Figuren von Menschen und Thieren bemerklich, die aber durch den Aberglauben der Türken sehr zerstört sind. Die Muhametaner glauben nämlich daß alle Bilder von Menschen und Thieren, seien sie gemalt, oder gemeiselt, am Tage des Gerichts lebendig würden, und den Menschen verklagen, daß er sie gefertiget, und des Schöpfers Allmacht nachzuahmen sich unterfangen hätte.

Noch eine Säule steht zur Seite der großen Strasse, die nach Adrianopel führt; sie ist ohne erhabene Arbeit; aber die kostbarste unter allen, da sie aus Porphyr gefertigt ist. Aus ihrer Inschrift geht hervor, daß sie vom Kaiser Emanuel Comnenus erneuert worden sei. Diese Säule soll diejenige seyn, in deren Nähe Arius gestorben ist.

Um die sogenannte Säule des Pompejus, welche am Eingange in das schwarze Meer auf einem Felsen, nahe bei dem Dorfe Fanari steht, zu sehen,

fuhren wir in einer Felougue mit 6 Rudern dahin. Sie besteht aus Marmor, hat etwa 12 Schuhe in der Höhe, und steht auf einer runden Grundlage, welche die Inschrift zur Ehre Augusts trägt, und ein Theil eines Opfer-Altars zu seyn scheint. Ihre Kapitäler sind Korinthischer Art. Wenn man zu ihr fährt, läßt man zur Linken folgende Dörfer, deren erstere an Galata anstossen, liegen, als: Tophana, Fondukli, Bechiktasch, Ortakioi, Coroutschesne, Arnaudkioi, Bebekbarkchesi, Eskihissar, deren altes Kastell, Bartoliman, Tegna, Segnikoi, Therapia, Bojukdere, Saryer. Zur Rechten dagegen gegen Aufgang bleiben liegen: Skutari, Couschcougiuk, Stauros, Tchenghelkioi, Caulabakehesi, Candil-Baldehesi, Eskihissar; ferner Tehi-Boukli, Inghirlikioi, Onkiar-Skelosi, Beicos, Salibouroun, Loro, das alte Fanum, welche sehr nahe an Europa liegen.

Auf dem Ameydan, einem Platze von 550 Schritten in der Länge, und 120 in der Breite, welcher zur Zeit der orientalischen Kaiser die Rennbahn war, wo die Pferde liefen, und die Spiele angestellt wurden, steht ein Obelisk. Dieser Obelisk, welcher eine 4 eckigte aus einem Stücke gehauene Spitzsäule ist, besteht aus gesprengten Aegyptischen Marmor, und hat eine große Anzahl von Charakteren und hieroglyphischen Bildern, welche meistens der Basis eingehauen sind. Nebst die-

sem Obelisken, welcher 50 Schuhe hoch ist, in der Mitte dieses Platzes steht, und unter dem Kaiser *Theodorikus* aufgerichtet wurde, sind da noch 4 andere Säulen, welche ehemals die Ziele beim Rennen anzeigten.

Auf diesem Platze sieht man auch 3 eherne Schlangen, die in einander gewunden, gleichsam eine Säule bilden, doch so, daß ihre Köpfe oben auseinander stehen, und ein Dreieck bilden. Einige halten dieses Alterthum für einen Dreifuß des *Apollo*, andere für einen Talismann der Stadt gegen Schlangen. Diesen Platz verschönerte noch auf einer Seite das alte Serail, welches jedoch nicht prächtig ist, auf der andern die neue Moschee des Sultans *Achmets*, welche eine der schönsten zu *Konstantinopel* ist. Schöner als diese ist die neue Moschee der Sultanin. Sie ist eines der schönsten Gebäude, die man irgendwo sehen kann, man mag sie von Innen, oder Aussen betrachten; wenn auch ihre Baukunst der unsrigen nicht gleich kommt, so steht sie doch den höchsten Kirchen Italien's nicht nach. Sie besteht aus einem großen und 4 halben Thürmen, die auf den Seiten stehen, nebst 4 kleinen Thürmen, welche auf jeder Ecke sich befinden, wodurch also dieses Gebäude 4 eckig wird. In die Moschee ist den Christen zur Zeit ihres Gebets nicht erlaubt zu gehen, wohl aber zu anderer Zeit. Die Türken halten dieselbe sehr reinlich; es tritt kein Türke ein, der nicht seine Schuhe entweder am Ein-

gange stehen ließe, oder sie in der Hand trüge. Da man dieses auch bei Besuchen von Privatpersonen auf deren Zimmer beobachtet, indem diese mit Fußteppichen belegt sind, wie die Moscheen; so scheint mir, daß dieses für ein besonderes Zeichen der Ehrfurcht nicht zu halten sey.

Diese beiden Moscheen, wie die des Sultans Selim, Mahomet und Bajazet, sind nach dem Modelle der Sophien-Moschee erbaut, welche unter den 7 Hauptkirchen der Stadt noch immer die schönste ist. Diese Moschee steht nächst dem Serail, und war zuvor eine christliche Kirche; dann ist sie erst in eine Moschee umgewandelt worden. Sie ist ein überaus weiter und heller Thurm, der auf den Seiten mit schönen Marmorsäulen unterstützt wird und an den Mauern auch ganz mit solchen angefüllt ist. Wenn sie auch der Peterskirche an Größe und künstlicherem Baue nicht gleich kommt; so bleibt sie doch immer ein wunderschönes Gebäude. Um diese Sophienkirche stehen 4 Mausoleen, Begräbnisse, die nach Art der Thürme erbaut, und von Innen mit Marmorsäulen, Lampen und Wachskerzen, die unten außerordentlich dick sind, gegen oben aber sich spitzen, geziert sind. Etwas weiter davon in der großen Straße steht das Mausoleum des Großveziers Mahomet Coprogli Bacha.

Wir wünschten sehr, Adrianopel zu sehen, und hatten großes Verlangen dahin zu reisen; allein wir hörten, daß dort die Pest wüthete, und täglich

gegen 1000 Personen stürben; weßwegen wir gerne dieß Vorhaben aufgaben. Gewiß ist, daß zu Konstantinopel täglich gegen 2—300 an dieser Seuche sterben, und daß sie daselbst ohne Unterbrechung wüthe. Da die Stadt sehr groß und nebst den Vorstädten über 700,000 Menschen zählt, so achtet man diese kleine Anzahl nicht, und fängt auch nicht eher an, öffentliche Gebete wegen dieses Uebels anzustellen, bis täglich gegen 1000 sterben. Wir sahen solche an der Pest Verstorbene täglich mit unbedecktem Angesichte, welche ihre Priester waschen, begraben. Die Leiche wird ohne Furcht von vielem Volke begleitet; auch geht man bei solchen Kranken aus und ein, und kauft ohne Besorgniß ihre Geräthe, wie jene anderer Kranken. Gerne wäre ich auch in das Serail, welches in der anmuthigsten Gegend der Stadt liegt, gegangen, um den Obelisk, der in ihm steht, wie in seiner Bibliothek ein Manuscript des Titus Livius, worin er ganz enthalten seyn soll, zu sehen; leider aber ist dahin jedem der Eingang versperrt.

Konstantinopel hat auf der äußersten Seite gegen Mittag 7 Thürme, welche eine Art Festung bilden, in welchen des Großherrn Schatz aufbewahrt wird. Auf der Landseite ist sie mit 3 Mauern, gegen das Meer nur mit einer Mauer umgeben. Seine Mauern mögen im Umkreise 15 Meilen haben; jedoch sind seine Vorstädte, oder vielmehr die Städte, die an sie gebaut sind nicht viel kleiner, und auch nicht

minder volkreich. Obwohl Konstantinopel so befestiget ist; so kann man es doch nicht für fest halten.

Zwischen Konstantinopel und Skutari ist in der Mitte des Kanals ein Thurm auf einem Felsen, welcher mit etlichen Kanonen besetzt ist. Man nennt ihn Leander-Thurm, wovon ich die Ursache nicht anzugeben weiß, da dieser Thurm vor Alters zu Abydos nahe bei den Dardanellen gestanden. Wir fanden in ihm heißes Wasser, welches nicht Folge einer Cisterne, sondern einer Quelle seyn soll.

Von da reisten wir noch 3 Meilen über Skutari hinaus, um Chalcedonien zu sehen, welches noch älter als Byzanz ist. Die Türken nennen es Calkekioi, die Griechen Chalcedona. Hier soll die chalcedonische Versammlung in der Hauptkirche, die wir deswegen besuchten, gehalten worden seyn. Es ist jetzt nichts, als ein großes Dorf, mit etlichen Gärten, die von den Bewohnern Konstantinopels zum Vergnügen besucht werden.

Die Umgegend von Konstantinopel ist sehr fruchtbar; es wächst daselbst alles im Ueberflusse, und von vorzüglicher Güte, mit Ausnahme des Weines, der nicht angebaut wird, und daher auch zu Konstantinopel unter allen Natur-Erzeugnissen am theuersten ist. Die Türken trinken keinen Wein; ihr gewöhnliches Getränk ist Kaffee, oder Sorbet, welcher aus Wasser, das man über klein gestossene Rosinen

gießt, gefertiget ist; die Reichen verwenden dazu auch noch Zitronen, Zucker und Bisam.

Gerne wollte ich den Lesern von den Gebräuchen und Gewohnheiten der Türken etwas mittheilen, allein da hierüber viele schon geschrieben haben, so begnüge ich mich das angegeben zu haben, was Einer oder der Andere unbeachtet gelassen hat.

Wir hatten uns lange zu Konstantinopel aufgehalten, unser Wunsch war nun, Athen zu sehen.

Drittes Buch.

1) Wir konnten lange über den Weg, welchen wir nach Athen einschlagen wollten, nicht einig werden. Zu Wasser dahin zu schiffen, war wegen der Seeräuber nicht räthlich, und zu Land dahin zu reisen, war nicht minder gefährlich, da durch ganz Thrazien die Pest wüthete. Endlich entschlossen wir uns mit englischen Kaufleuten, einstweilen nach Smirna zu gehen, und dort erst über den Weg, welchen wir nach Athen betreten wollten, zu berathschlagen. Am 16. October 1675 reisten wir von Konstantinopel auf einer Barque ab, ließen zur Linken Chalcedonien und den Meerbusen Nikomedien mit der Stadt Ischmit, welche an seinem Ende liegt; dann zur Rechten die Insel Prote liegen, fuhren bei den beiden Seeklippen Oxya und Platy, und der kleinen Insel Antigone vorbei, und kamen zur Insel Chalois, wo wir in einem

Kloster von Calojern (Layenbrüdern), die uns sehr gastfreundlich aufnahmen, übernachteten. Am anderen Tage reisten wir sehr frühe ab, und kamen in den Meerbusen Montagnia, welcher von der Stadt Cium, vor Alters Sinus Cianus genannt wurde. Wir segelten hier recht vor dem Dorfe Trichlia, und eine Meile weiter vor dem Dorfe Siky, welches ziemlich groß ist, und seinen Namen von den vielen wilden Feigen, die in seiner Umgegend wachsen, hat, vorbei. 4 oder 5 Meilen von hier liegt Montagnia, wo wir an das Land stiegen. Dieses ist, nach den alten eingefallenen Mauern zu urtheilen, ein sehr alter Ort, und soll das ehemalige Nikopolis von Bythinien seyn. Von hier ritten wir den andern Tag nach dem 10—12 Meilen entfernten Prusa. Auf dem halben Wege dahin liegt das Dorf Mussanpula.

2) Prusa oder Bursia, oder Bursa (Prusa ad Olympum) hat die angenehmsten Landungsplätze. Seine Umgegend ist von Wässern durchschnitten, und von Kastanien und Maulbeerbäumen beschattet; rechts hat es schöne Gärten, und links einen etwas bergigten, aber schönen und breiten Weg. Es liegt am Berge Olymp, welches der höchste Berg in Klein-Asien ist. Dieser Berg, der zu Konstantinopel, obwohl es 100 Meilen entfernt ist, gesehen wird, ist oben beständig mit Schnee bedeckt, hat aber unterhalb seiner Schneelinie sehr angenehme Orte, an denen

Fichten, Tannen und Zedern wachsen; auch einige kleine Bäche, in denen Lachs-Forellen gefangen werden. Die Stadt, welche vor der Eroberung von Konstantinopel die Residenz des ottomannischen Reiches war, hat noch immer Mauern, welche bei Eroberung der Städte von den Türken gewöhnlich niedergerissen werden, im Umkreise etwa 6 Meilen, ein Schloß, und an Einwohnern gegen 50000 Türken und 12000 Juden. Einen schönen Anblick gewähren die vielen Brunnen in ihr, 6–7 Moscheen, ein Serail, und der Bazestan, wo die Waaren verkauft werden. Denn Prusa ist ein bedeutender Handelsplatz und der Stapelplatz der Karawanen, welche von Alepo oder Smirna nach Konstantinopel ziehen. Von hier kamen wir zu Pferd, auf denen wir, wie Mark Aurel vom Kapitol, ohne Zaum, Bügel und Sattel ritten, zu dem Dorfe Capligi, welches eine Meile entlegen ist, und siedend heiße Schwefelbäder hat, in denen wir, nachdem wir sie durch kaltes Wasser lau gemacht hatten, Nachmittags badeten. Diese Bäder sind von den Türken stark besucht, und im ganzen Land berühmt. Den andern Tag, am 24. October, reisten wir über Grecs, ein kleines Dorf, wo wir zum Mittagmale Eier und Milch aßen, aber unsern Pferden kein Futter vorwarfen, weil die Türken die Gewohnheit haben, ihre Pferde auf der Reise erst am Abende zu füttern, nach Lopadi (Lopadium, Apollonia), einer kleinen und

fast öden Stadt, an einem Flusse, welcher etwa 3 Meilen von hier in dem See und Fluß Askanius, welcher vom Meere etwa eine Tagreise entfernt ist, fällt. Es ist, nach den marmornen Denkmälern und Säulen zu urtheilen, eine sehr alte Stadt. Wir herbergten hier bei einem Griechen, der uns mit herrlichen Forellen erquickte.

3) Den andern Tag setzten wir unsere Reise bis auf den Abend in den schönen Ebenen Mysiens fort. Gegend Abend kamen wir zu dem Flusse Granikus, der durch Alexander den Großen berühmt ist. Er ist ganz mit Sand und Kies angeschwemmt, hat sehr wenig Wasser, ja ist im Sommer ganz ausgetrocknet und tritt nur durch anhaltenden Regen manchmal aus seinen Ufern. Nachdem wir 2 Stunden längs desselben hingereist waren, erreichten wir das Dorf Susigirli (Büffels-Dorf), welches eine Schußweite von ihm entfernt liegt, in dem wir eine große Kan oder Kirvansera, d. i. ein Gasthaus nach jenes Landes Weise antrafen. Den andern Tag nachteten wir zu Mandragoia, einem schlechten Dorfe, und die beiden folgende Tage in dem Dorfe Curuquil und dem Flecken Baskulim Bei. Von hier hatten wir nicht mehr, als 2 kleine Tagreisen noch Smyrna; aber wir wendeten uns 6 Meilen von dem geraden Weg ab, um Tyatire von den Türken Ak-hissar, weißes Schloß genannt, zu sehen.

4) Thyatire ist eine der 7 Kirchen der Johanneischen Offenbarung. Sie ist auf einer schönen, bebauten und über 20 Meilen breiten Ebene, hat niedrige von Lehm erbaute Häuser, gegen 7 Moscheen und 4—5000 Einwohner, welche sich mit dem Baumwollenbau beschäftigen. Nachdem wir den andern Tag zu Ende der Ebene gekommen waren, führte unser Weg über einen Hügel, und brachte uns in eine andere Ebene, von 20 Meilen in der Länge und 4—5 Meilen in der Breite, wo ehedem Scipio der Afrikaner den Antiochus tödete. Als wir diese zurückgelegt hatten, gelangten wir über den kleinen Fluß Hermus, welcher sich mit dem Fluße Paktolus in den Meerbusen von Smyrna ergießt. Diese beiden Flüsse führten vor Alters Goldsand, obwohl man jetzt keine Spuren mehr davon findet.

5) Eine Meile von da ist der Berg Sypilus, an dessen Fuße die Stadt Magnesia, jetzt Magnesa liegt. Sie ist groß, und hat über 12,000 Einwohner.

Den 31. Oktober bestiegen wir in 3 Stunden den Berg Sypilus, welcher gegen Süd-Ost liegt, und kamen in 5 Stunden zu Smyrna an.

6) Smyrna, nach der Sage der Griechen von einer Amazone Namens Smyrne erbaut, ist eine sehr alte Stadt an einem großen Meerbusen von 8 Meilen im Umfange und hat guten Ankergrunde. Nordöstlich von ihren Mauern läuft der Fluß Meles, an dem man

Homer, der den Beinamen Melesigenes führt, geboren glaubt. Man hält dafür daß sie mehr als 30,000 Türken, 12—15,000 Juden, und 9—10,000 Griechen zu Einwohnern zähle. Die Christen litten in den ersten Jahrhunderten des Christenthums daselbst große Verfolgung, bei welcher der h. Polykarp, nebst vielen andern den Märtyrer-Tod sich errang.

Wir blieben ein Monat zu Smyrna, ehe wir uns nach Ephesus begaben, welches von her nur 1 1/2 Tagreise entfernt liegt. Auf dem Wege dahin kamen wir 4 Meilen von Smyrna zu dem Dorfe Samuaki. Von da nahmen wir nach Ephesus nicht den nächsten Weg, der durch einen Felsen führt, weil er durch Räuber unsicher war; sondern suchten durch einen Umweg, welcher über eine große Ebene sich hinzog, dahin zu gelangen. Auf diesem Wege kamen wir über den Fluße Halys, welcher gegen Kolophon läuft.

7) Um 10 Uhr Morgens sahen wir das Dorf Turbale, welches der Lage nach die Stadt Metropolis seyn könnte; wahrscheinlicher ist aber, daß diese Stadt, welche zwischen Ephesus und Smyrna auf der Hälfte des Weges etwas näher bei Ephesus lag, die Ruinen eine Meile von dem Dorfe Cabagea sind, auf welche wir gegen Mittag stießen. Zu ihnen führt ein großer mit 4 eckigen Steinen gepflasterter Weg, wahrscheinlich die Heerstrasse zwischen Ephesus und Smyrna. Genannte Ruinen liegen an

dem Berge Mimas, und gewähren eine reitzende Aussicht in die Ebene. 2 — 3 Meilen von ihnen läuft der Fluß Caistre, der außerordentlich viele und große Krümmungen macht, weßwegen man auf dem Wege nach Ephesus einige Male über ihn setzen muß. Seine Krümmungen sind auch Ursache, daß einige ihn als 2 Flüsse verkannt und einen Caistre, den andern Meander genannt haben. Allein letzterer ist von hier 1 1/2 Tagreisen entfernt, und stürzt sich bei den Ruinen von Mileto in das Meer. Die Türken nennen den Fluß Kaystros, das schwarze Wasser, (Karasu); den kleinen oder schwarzen Meander (Coutchouk-Mintre Minderskare) wegen der Aehnlichkeit, welche er mit dem wahren Meander hat, welchen sie schlechthin Mindre oder Büjouk-Mindre, den großen Meander, nennen. Er kommt aus den Lydischen Gebirgen, und fließt in der Ephesischen Ebene eine Meile von der Stadt gegen West.

8) Zwei Stunden vor einbrechender Nacht kamen wir nach Ephesus, welches die Türken Ajasalul nennen. Ich glaube nicht, daß irgend eine Stadt so viele große und traurige Merkmale ihrer alten Herrlichkeit behalten hat, als sie. Wohin man nur immer seine Augen wendet, sieht man Haufen von Marmor, umgeworfene Mauern, Säulen, Kapitäle und Trümmer von Bildsäulen. Sie hat eine Festung, welche auf einer Anhöhe liegt, und wahrscheinlich das Werk griechischer Feldherren ist. Ehemals hatte sie viele, oft über

5 Meilen weit geführte Wasserleitungen, von denen man noch zur Linken der Heerstrasse auf dem Wege nach Skala Nuova die Schwibbogen sieht mit den Aufschriften: zur Ehre der Diana von Ephesus und zur Ehre der Kaiser August und Tiberius.

9) Den folgenden Tag ritten wir herum, die Alterthümer am Fuße des Berges zur Seite des Tempels der Diana zu sehen. Wir gingen in die Höhle der Siebenschläfer, von denen die Legende erzählt, daß sie sich bei der Verfolgung des Kaisers Diokletian hierher geflüchtet, eingeschlafen, und erst nach 200 Jahren wieder erwacht seyn sollten. Die Frömmigkeit hat daraus einen Tempel gemacht. Wir sahen auch hier den Taufstein des h. Johannes. Er ist nicht gar tief, hat etwa 15 Schuhe im Durchmesser, und ist aus Marmor, welcher wie Jaspis strahlt, gearbeitet. Nach seiner Pracht zu urtheilen, ist er viel spätern Ursprungs: denn die ersten Zeiten des Christenthums kannten die Pracht des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Geräthe heutiger Tage nicht. Auf der Spitze eines angränzenden Hügels hat sich noch etwas von einem 4 eckigen Thurm erhalten, welchen man das Gefängniß Paulus nennt. Wir ritten auch zu dem Orte des Tempels der Diana, welcher am Fuße des Berges ist, der, wenn man von Smyrna nach Ephesus reiset, der großen Ebene bei dieser Stadt zur linken liegt. Er steht auf einem feuchten und sumpfigen Grund, was die Ursache war, daß der Grund mehr

als der übrige Tempel gekostet hat, da man denselben durch Kohlen, Baumwolle und anderere Materialien trocken machen mußte. Eine kleine Stiege führte uns unter die Erde in Gewölbe, welche wahrscheinlich die Cysternen des Tempels waren. Wir waren einen grossen Theil derselben theils durchgangen, theils durchkrochen, als uns der viele Schlamm das weitere Eindringen unmöglich machte. Wir verließen daher wieder dieselben, und betrachteten lieber die alten eingefallenen Mauern, um uns den Grundriß des Tempels vorzustellen. So viel wir aus diesen schließen konnten, war der Tempel 4 eckig und noch einmal so lang als breit. Die Fronte desselben stand der Festung und dem Dorfe Ephesus entgegen. Die Mauern waren theils aus Quadern theils aus Ziegelsteinen, in welchen man noch viele regelmäßig gemachte Oeffnungen sieht, was mich zu der Vermuthung brachte, daß die Mauer mit Blech überzogen gewesen seyn möchte. Dieser Tempel wurde zu den 7 Wunderwerken der Welt gerechnet, und von Herostrat, um sich zu verewigen, angezündet.

10) Nachdem wir alles dieses gesehen hatten, verliessen wir Ephesus und kehrten nach Smyrna zurück, wo wir uns nach den übrigen, in der Offenbarung genannten Kirchen erkundigten, die wir aber nicht sahen, sondern blos aus angefertigten Manuskripten, von einigen, welche die Reise dahin seit 5 oder 6 Jahren gemacht hatten, über sie nachstehendes erfuhren.

Pergamus, nun Pergamo ist 34 Meilen von Smyrna, und 20 von Thyatire entlegen. Es liegt am Fuße eines Berges in einer schönen an Korn sehr fruchtbaren Ebene, in welcher die Flüße Titanus und Caicus, die in den Fluß Hermus sich ergießen, fließen, und hat gegen 2—3000 Einwohner. An der Seite der Stadt läuft ein kleiner Fluß, ehedem Selinus genannt, vorbei. Dieser läuft gegen Süd-Süd-Ost, und fällt in den Caicus. An ihm ist eine schöne Kirche der h. Sophia erbaut, welche aber zu einer Moschee umgewandelt worden ist. Eine andere Kirche zum h. Johannes, welche 50 Schritte lang und 32 breit war, ist ganz zerstört. In dem östlichen Theile der Stadt sieht man die Ueberreste eines Palastes; auch befinden sich hier, wie in dem westlichen Theile auf den beiden Seiten der Heersstrasse 2 kleine künstliche Berge, auf denen Festungen sind, um den Eingang zu bewahren.

11) Laodicea, von den umwohnenden Türken Eskihissar, d. i. altes Schloß, genannt, ist ganz geschleift, und nur eine Mühle übrig. Es liegt 21 Meilen von der, durch einen Brief Paulus bekannten Stadt Colossus, welche die Griechen Chanos heissen. Nord-Oestlich von ihr läuft der Fluß Lykus, welcher in den Meander fällt. Er wird von Titus Livius Marsyas genannt, und von Curtius unter diesem Namen beschrieben. Von ihm hat die Stadt den Namen Laodicea nahe bei dem Lykus.

Von der ehemals daselbst gestandenen christlichen Kirche findet man keine Spur mehr.

12) Sardes nun Sardo, vor Alters der Sitz des reichsten Königs seiner Zeit, Crösus, liegt am Fuße des Berges Tmolus, welcher gegen Nord eine große, mit vielen kleinen Bächen bewässerte Ebene hat. Alle diese Bäche entspringen theils aus diesem Berge, theils aus benachbarten südöstlich von der Stadt gelegenen Hügeln. Aus diesem Berge entspringt auch der Fluß Paktolus. So reich diese Stadt ehemals war, so arm sieht sie jetzt aus: denn ausser einem großen Kan, da der gemeine Weg der von Smyrna nach Alepo oder Persien ziehenden Karavanen durchführt, stehen allda nur einige elende Hütten. In dem östlichen Theile der Stadt sieht man noch ein altes Schloß nebst verfallenen Mauern einer Kirche, und gegen Mittag und Mitternacht die Trümmer einer Kirche. Eine andere Kirche, an deren Thüren viele Säulen aus geschliffenen Marmor stehen, haben die Türken in eine Moschee umgewandelt.

13) Philadelphis, von den Türken Allascheyr, d. i. Gottes-Stadt genannt, hat 4 Kirchen und 7—8000 Einwohner. Es liegt 27 Meilen südöstlich von dem Berge Tmolus, auf dem man eine schöne Aussicht in die Ebene hat.

14) Ehe wir dieses Land verlassen, müssen wir auch einiges von jenem den 7 Kirchen benachbarten Städten sagen. Hierapolis ist eine ganz öde Stadt,

ihre Ruinen heissen die Türken Bambouk-Kale, Baumwollen-Thurn, wegen der weißen Felsen, die umher zu sehen sind. Sie liegt am Fuße eines Hügels, welcher beinahe Laodicea gegenüber ist, und gegen Süd eine 5 Meilen breite Ebene hat. Zwischen beiden Städten, doch etwas näher bei Hierapolis, fließt der Lykus. Man sieht hier eine so außerordentliche Menge eingefallener Kirchen und Mineral-Quellen, daß man sich nicht wundert, warum die Alten sie die heilige Stadt genannt haben. Ein solches Mineralbad, in dem sich sein Wasser über den Rand ergießt, macht eine Rinde von grauer Erde, deren Oberfläche dem Topas der Farbe nach gleicht. Auch ist allda ein großes Theater aus Marmor mit 40 Stufen, welches wirklich sehenswerth ist.

15) Milet, welches nicht weniger als Ephesus berühmt war, ist ein Haufe von schönen, aber alten Mauern, unter denen einige Schäferhütten stehen. Sie liegt 1 1/2 Tagreise von Ephesus, etliche Meilen vom Meere, nahe an dem Meander welcher die Grenze zwischen Carien und Jonien macht, war die Vaterstadt eines der 7 Weisen Griechenlands, Thales, und wird wegen der von einem schönen Palaste übriggebliebenen Mauern nun Palatschia genannt.

1 1/2 Tagreisen von Milet liegt die zerstörte Stadt Askemkalesi (Schloß von Askem). Während Milet noch in Jonien liegt, befindet diese sich

schon in Carien, und hat einen Seehafen. Aus Stein-Inschriften sah ich, daß sie die alte Stadt Jasus sei.

16) Melasso, von welcher 60 Stadien entfernt der Tempel Jupiters noch ganz erhalten steht, ist die alte Stadt Mylasa, wovon mich auch Stein-Inschriften und ihre Lage, welche ich mit der Beschreibung derselben durch Strabo zusammenhielt, überzeugten.

17) Halikarnassus ist schon eine geraume Zeit zerstört, und von ihr nichts, als Ruinen übrig, welche nahe bei dem bewohnten Orte Budron, welcher der Insel Cos gegenüber ist, liegen.

Alle diese hier beschriebenen Städte liegen in Jonien, Carien und Lydien, welche 3 aneinanderstoßende und äußerst fruchtbare Länder sind. Wir hätten gerne noch viele andere Städte, welche ehedem daselbst berühmt waren, gesehen; allein wir gaben unsern Entschluß gerne auf, als man uns mehrere Betrügereien der Türken gegen Fremde erzählte wodurch das Reisen durch diese Gegenden, wie durch die Räuber, welche allda hausen, lebensgefährlich wird: Jonien hat 12 Städte: Ephesus, Milet, Myuns welches schon lange zerstört ist; Lebedos, welches nicht mehr steht; Teos, nun das Dorf Sigesi; Colophon, was verwüstet ist; Priene, von dem keine Spur mehr zu sehen; Phokea, nun Paläa Foja; Erythrä, das Dorf Gesme; Klapomene, das Dorf Burla oder Kelisam; Chios und Samos.

Die 13. Stadt ist Smyrna, denn sie liegt noch in Jonien. So lange wir uns hier aufhielten, hatten wir 2 lebendige durch die Veränderung ihrer Farbe wunderbare Chameleone. Bei jeder Veränderung nahmen sie eine andere Farbe an, was ich für eine Folge ihrer Affekte, ihrer Anstrengung und der Temperatur halte. Hier entschlossen wir uns auf einem englischen Schiffe nach Zante zu fahren, und von da nach Athen zu reisen.

18) Den 28. November segelten wir mit gutem Winde schon vor dem Anbruche des Tages ab, um aus dem Meerbusen von Smyrna zu kommen. Bei dieser Fahrt ließen wir gegen 15 Meilen zur Linken das Dorf Vurla, und 5 Meilen weiter das Dorf Kelisman auf einer Spitze nahe bei etlichen Inseln und dem Eilande Calaburun liegen. Den folgenden Tag kamen wir zwischen Chio und Psara, da wir entgegengesetzten Wind hatten, nur von einem Ufer zum andern. Am 1. Dezember aber schifften wir vor diesen Inseln vorbei, und wendeten uns gegen Negropont, dem wir auch immer näher kamen. Allein Tags darauf wurden wir nahe bei Psara von einem Sturme, welcher 2 Tage dauerte, und mit Gewitter und Winde-Bräuten sich endigte, weit hinweggetrieben. Wir irrten bei entgegengesetztem Winde noch 4—5 Tage herum, bis endlich am 9. Dezember wieder günstiger Wind eintrat, bei dem wir zwischen den Inseln Negropont und Andros hätten durchsegeln können, was wir aber nicht wagten, da die

Nacht uns überfallen hatte, der Wind etwas stärker geworden war, und diese Inseln nur 4—5 Meilen von einander liegen. Am folgenden Morgen befanden wir uns nahe bei Tine und Mykone, wo uns, da wir zwischen sie hindurch zu schiffen Willens waren, gerade eine Meeres-Stille überraschte. Diese Windstille hielt uns hier einige Zeit auf, bis Nachts plötzlich ein tobender Nordwind sich erhob, der uns nöthigte, um nicht zwischen die beiden Inseln getrieben zu werden, an das Ufer zurückzukehren. Hier widerstanden wir dem Winde, so gut wir konnten, bis er endlich um Mitternacht so stark wurde, daß er das Segel des vordersten Mastbaums zerriß. Den andern Tag Morgens befanden wir uns, nachdem wir in Gefahr waren, Schiffbruch zu leiden, 50 Meilen von Tina bei der Insel Ikaria. Der Wind wurde uns nun günstig, und blieb es auch den ganzen Tag, war aber so stark, das die Wellen so hoch als das Hintertheil des Schiffes schlugen. Dessen ohngeachtet legten wir mit ihm gegen 100 italienische Meilen zurück. Auf dem Abende sahen wir uns zur Rechten der Insel Stampalia, fuhren aber die ganze Nacht gegen Skarpanto fort, welche Insel gegen 50 italienische Meilen im Umfange hat, sehr gebirgig, jedoch fruchtbar ist. Von hier steuerten wir wegen des bösen Wetters nach Candia, von da wir, nachdem wir noch 18—20 Tage auf dem Meere herumgeirrt waren, endlich nach Zante kamen.

Viertes Buch.

1) Am 3. Januar 1676 warfen wir vor Zante die Anker. Nachdem wir uns hier 3 Tage aufgehalten fuhren wir am 6. Januar auf einer Barque nach Lepanto, um von da nach Athen zu segeln. Allein wir mußten wegen widrigen Windes auf halbem Wege wieder nach der Insel zurückkehren, wo wir nahe bei Zante in dem Kloster Sancta Veneranda übernachteten. Am andern Morgen reisten wir schon vor Tags ab, und hatten 30 italienische Meilen zurückgelegt, als wir frühe 10 Uhr bei Chiarenza, der alten Stadt Cyllene, dem Vaterlande Merkurs, landeten. Chiarenza liegt 6 Meilen von dem Kastell Tornese, von den Türken Clemutzi genannt, und 15 italienische Meilen von Gastuni, einer Stadt mittlerer Größe, welche 5 Meilen vom Meere an einem Flusse, wahrscheinlich dem Peneus sich befindet. Sie hatte ehemals einen Hafen, der aber ganz versandet ist. Von ihm hat sich noch ein Strand erhalten, der wohl guten Grund hat, aber gegen den Nord und Nordost-Wind, welchen die Griechen Boreas nennen, nicht Sicherheit gewährt. Wir trafen allda 3 französische Schiffe, welche sich mit Lebensmitteln zur Fahrt nach Sizilien versahen.

Ehe wir bei Chiarenza landeten, waren wir zwischen dem Vorgebirge gleichen Namens, das ein Theil des Vorgebirges Chelonates und der Klippe Caucalida, in deren Nähe sehr viele Sandbänke

sind, hindurchgefahren. Von Chiaranza steuerten wir immer längst der Küste von Morea hin, auf welcher Fahrt wir den andern Tag früh 9 Uhr zu dem Vorgebirge Cosihet, kamen. Aus dem Felsen, der das Vorgebirge bildet, läuft ganz unten eine warme Quelle von schwefligtem und salzigtem Wasser: oben hat der Felsen eine schöne Ebene, welche mit Fichtenholz bewachsen ist. Von hier kamen wir zu dem Vorgebirge Calogria, von den Türken Maurovuni, (schwarzer Berg) genannt; hierauf von dem Vorgebirge Mauromiti, und dem Marktflecken Caminitza, welcher ohne Zweifel die alte Stadt Olenus ist, vorbei nach Patras.

2) Patras auf einer Anhöhe, 1/4 Meile vom Meere, nahe an einem ziemlich hohen Berge, hat an dem höchsten Orte ihrer Lage eine Festung. Sie hieß bei ihrem ersten Entstehen Aroa, später Patrå, endlich unter August Colonia Augusta Aroe Patrensis. Sie hat einen Erzbischof, welcher auf den Kirchen-Versammlungen ehemals der 32ste war, mehrere christliche Kirchen und Moscheen 4—5000 Einwohner, und ist eine nicht unbedeutende Handelsstadt. Ihr Handel besteht in Seide, Leder, Karduan, Wachs, Wolle und Käse. Vorzüglich, sowohl wegen ihrer Größe, als Süße, sind die Zitronen, Pomeranzen und Granat-Aepfel, die in ihren Gärten wachsen. Sie scheint ehemals größer gewesen zu seyn, und bis an das Meer gereicht zu haben, was Ruinen auf den Fel-

dern gegen das Meer unzweideutig beweisen. Sie hat auch noch alte Denkmäler.

Wir nahmen uns hier bei dem Venetianischen Konsul einen Paß, um in den Meerbusen von Lepanto einlaufen zu können. Dieser Meerbusen hat an seinem Eingange 2 Schlösser, von denen man mit dem Geschütze alle Seiten derselben bestreichen kann. Eines heißt Schloß von Morea, das andere von Romelien.

3) Lepanto, vor Alters Naupactum, heißt nun bei den Einwohnern Epactos. Es liegt ziemlich vortheilhaft um einen kleinen, zuckerhutförmigen Berg, auf dessen oberster Spitze der stärkste Theil der Festung sich befindet, ist fest, und hat den Römern in ihren Kriegen mit den Aetoliern, welche sich hierher flüchteten, immer viel zu schaffen gemacht. Sein Hafen ist klein, hat im Umkreise etwa 500 Schuhe, und kann, da die Einfahrt nicht über 50 Schuhe breit ist, mit einer Kette geschlossen werden. Es fahren daher auch nur zuweilen kleine Barquen in denselben, die oft wegen Mangels an Wasser nicht wieder aus demselben laufen können, und die Ebbe abwarten müssen; denn in diesem Golf ist Ebbe und Fluth. Morgens kommt das Wasser an, und verliert sich Nachmittags wieder. Außerhalb Lepanto gegen Osten befinden sich nächst dem Meere einige große Quellen, die gleich bei ihrem Ursprunge einige Pulvermühlen treiben, und auch sehr vortheilhaft zur Bereitung des Korduans,

welches hier ein vorzüglicher Erwerbs-Zweig ist, die nen. In der Umgegend wachsen Zitronen, Pomeranzen und Cederbäume; auch Wein, welcher der beste von ganz Griechenland ist, und in gepichten Fässern aufbehalten wird. Der Wein bekömmt dadurch einen Pechgeschmack, den man aber bald gewöhnt. Lepanto treibt Handel mit Leder, Oel, Tabak, Korn und Gerste, welche hier geladen und verführt werden. Da wir hier nichts Merkwürdiges zu sehen bekamen, so wurde uns die Zeit ziemlich lange, besonders da Winter war, und uns vom weiteren Reisen widriger Wind hinderte. Nach langem Harren erschien endlich West-Wind. Da dieser uns günstig war, so begaben wir uns sogleich auf das Schloß am Eingange des Golfs, von welchem wir den 27. Januar 1676 abschifften. Wir fuhren bei der Ruine des Dorfes Trepano, zunächst dem Vorgebirge, welches die Alten Trepanum hießen, und bei dem Vorgebirge Rhium vorbei. Da wir die ganze Nacht bei gutem Winde fortsegelten; so befanden wir uns schon des andern Tages gegen Morgen bei der Einfahrt des Meerbusens Salona (Sinus Crissaeus) in der Nähe einer kleinen in Ruine gelegten Stadt, welche die Griechen Pentagioi nennen, und wahrscheinlich die Stadt Oeanthea der Alten ist. In weniger als 2 Stunden hatten wir den andern Morgen das Ende dieses Meerbusens erreicht, wo wir Pferde, die nach Salona zurückkehrten, antrafen. Es konnte für uns nicht leicht etwas

erwünschter seyn, wir mietheten sie daher und kamen nachdem wir 2 Meilen zurückgelegt hatten, in eine schöne 7—8 ital. Meilen lange, mit Korn und Oliven bewachsene Ebene, an deren Ende Salona lag, wo wir Nachmittags um 2 Uhr anlangten.

4) Die Stadt Salona, welche einige für Delphis halten, (welches aber die alte Stadt Amphissa ist, wie uns eine Stein-Inschrift lehrte), ist zur Hälfte von Türken, und zur Hälfte von Griechen bewohnt. Beide haben hier Moscheen und Kirchen, und letztere einen Bischof. Gegen Ost von ihr fließt ein Bach, durch welchen man die Oliven-Bäume befeuchtet, indem man um sie eine Grube öffnet und das Wasser in diese leitet; auch gibt es zu Salona etliche Quellen.

Da dieses nicht Delphis war, so erkundigten wir uns, ob man in der Nähe keine Alterthümer wahrnähme. Unser Wirth berichtete uns, daß man eine Menge derselben in dem Dorfe Castri antreffe. Wir ritten in Begleitung von Janitscharen dahin, und waren kaum angekommen, als uns kein Zweifel mehr übrig blieb, daß allda die berühmte Stadt Delphis gestanden habe. Der Weg dahin ist 4—5 Stunden lang, und ziebt sich immer neben dem Berge Parnassus hin.

5) Delphis ist die Stadt, zu dessen Orackel man aus allen Theilen der Welt reiste. Es liegt auf der Ebene eines Berges, ist aber nun so verwüstet, daß es uns Mühe machte, nur zu errathen, wo der Tem-

pel des Orakels gestanden seyn mochte. Wir fanden hier einige Steine, welche unter ihrer Inschrift auch das Wort Delphis enthielten, besuchten die Kastalischen Quellen, welche zwischen 2 Felsen hervorkommen, und bestiegen den Parnas, welcher der höchste Berg in Griechenland ist, schon zu Korinth, welches doch 80 italienische Meilen davon entfernt, gesehen wird. Er ist auf seiner Spitze beinahe das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, dürr und kalt, und wird daher nur in seinem untern Theile bewohnt. Im Umkreise mag er eine starke Tagreise haben. Gegen Süd ist ihm am nächsten der Berg Cyrphis, welchen die Griechen wegen des Dorfes Stira heißen, Oestlich hat er den Berg Helikon und das Dorf Daulis, gegen Nord die um das Dorf Turkochori befindliche Ebene, wo ehemals Elatea und der Fluß Cephissus waren.

6) Nachdem wir alles sehenswerthe hier aufgesucht hatten, ritten wir zur alten Stadt Ambrissus, nun Arachova, einem Dorfe von 2—300 Familien, östlich von Castri, von welchem es nur 4 italienische Meilen entfernt ist. Das Frauen-Geschlecht ziert sich hier mit französischen silbernen Münzen, welche sie durchlöchern, an einander ketten, und damit Kopf, Mieder und Arme behängen. Manches Frauenzimmer sah ich mit 50 Thalern dergleichen Münzen geziert.

7) Am Morgen des andern Tages reisten wir von hier ab, und kamen gegen Mittag zum Kloster St.

Lukas, welches der Sohn des Kaisers Konstantin VII. erbaut hat. Es ist von Mönchen, welche nach der Regel des h. Basilius leben, bewohnt, und das größte Kloster in ganz Romanien, welchen Namen Griechenland seit der Verlegung des Sitzes des Kaiserthums nach Konstantinopel hat.

8) Erst gegen Mittag des andern Tages verließen wir dieses Kloster. Wir ließen den Berg Helikon zur Rechten, reisten durch das Dorf Syrba, und kamen gegen Abend in Livadia an, wo wir in dem Kan bei dem Eingange der Stadt, logierten. Livadia treibt Handel mit Wollen-Zeugen, welche allda verfertigt werden, und mit Korn und Reis, mit welchem es ganz Griechenland versieht. Es hat mehrere Moscheen und Kirchen, wird von Türken, Griechen und Juden bewohnt, und war einst wegen des Orakels des Trophonius berühmt. Aus dem Felsen, an dem es liegt, entspringt ein Bach, der durch Livadia fließt, und gleich an der Quelle so stark ist, daß er Mühlen treiben kann. In der Entfernung eines Flintenschusses von dieser Stadt fällt er in den Bach, der längs des Weges, den wir gewählt hatten, fließt, und in den See Livadia, oder den alten Copaidischen Sumpf sich verliert.

Den andern Tag ließen wir diesen See, welcher von der Stadt Copa seinen Namen hat, zur Linken liegen, kamen zu dem Dorfe Denirna, 2 Monate genannt, weil das Korn allda nach der Saat in 2 Mo-

naten reif ist, hierauf zu dem Dorfe Megalo Mulci, wo wir übernachteten. Den andern Morgen reisten wir nach Theben, wohin 3 Stunden sind.

9) Theben von den Eingebornen Thiva genannt, nicht Stiva, wie Einige schreiben: denn das S., welches sie von den Griechen vor Thiva sausen hören, ist nichts als das Fügewort in, zu oder nach. Aus einer solchen Unkenntniß der Sprache entstand auch Stampol oder Stimpol, ein Name von Konstantinopel, welches eigentlich s'tin polin, nach der Stadt heißt; daher schreibt sich auch die andere Benennung von Athina, nämlich Setines. Sie war vor Zeiten die Hauptstadt von Böotien, und hat sich in dem Kriege mit den Lazedämoniern unter Examinondas berühmt gemacht. Ihr Erbauer ist Kadmus. Amphion, König von Theben hat sie mit einer Mauer umgeben, und Alexander der Große ließ sie auf Antrag ihrer benachbarten Völker, mit denen sie immer in Krieg lebte, schleifen. Seitdem ist sie ein schlechtes Dorf geworden, was sie noch heute ist. Sie hat einige Moscheen und einige christliche Kirchen und gegen 3—4000 Seelen, unter welchen die Einwohner der Vorstädte sich auszeichnen, unter denen die Vorstadt S. Theodor mit einer herrlichen Quelle, wahrscheinlich die alte Quelle Dirce, die berühmteste ist. In der Nähe von Theben auf dem Wege nach Negropont wird 15—20 Schuh tief in der Erde der Meerschaum gegraben, welches eine weiße

Erde ist, welche anfangs weich, wie Wachs mit dem Messer geschnitten werden kann, an der Luft aber nach und nach trocken und hart wird. Man verwendet sie zu Tabaks-Köpfen.

10) Den folgenden Morgen reisten wir über eine 7—8 ital. Meilen lange Ebene; hierauf führte uns der Weg gegen 2 Stunden über ein ungebautes gebirgigtes Land; wornach wir gegen Mittag das Dorf Vlaghi erreichten, welches von Albanesern oder Vlagnern, wie sie sich nennen bewohnt ist. Von da führte uns der Weg durch eine kleine Ebene von 3—4 Meilen an deren Ende wir zu dem Berge Ozia, dem alten Parnes oder Parnethes, welcher Böotien und Attika von einander scheidet, kamen. Auf ihm nahmen wir unser Nachtlager in einem kleinen, ungedeckten Kan. Da auf 2 Meilen weit in der Umgegend kein Bauer wohnt, so trifft man hier keine Lebensmittel an, als die man selbst mitbringt. Das Einzige was man haben kann, ist Wasser aus einem nahen Springbrunnen, der auch von Wölfen und Bären öfters besucht wird, weßwegen wir das Thor auf das sorgfältigste durch Fichtenstämme zu verwahren suchten.

Nachdem wir den andern Tag in der Frühe 2 Stunden abwärts gereist waren, befanden wir uns auf einmal auf einer Ebene, auf der wir durch das Dorf Kaschia, welches 3 Meilen von Athen liegt, kamen. Je näher wir nun Athen kamen, desto schöner wurde

der Weg, welcher sich auf einem flachen Lande voll Olivenbäume, zwischen welchen die Athener etliche Lusthäuser haben, fortzieht. Die Leute, denen wir hier begegneten, schienen uns viel höflicher, als jene in dem Lande, aus dem wir kamen. Denn sie redeten uns alle an mit dem Gruße: Herren, seyd willkommen, worauf wir ihnen nach Landessitte mit „Behüt euch Gott" dankten. Es war 10 Uhr, als wir zu Athen anlangten.

Fünftes Buch.

Athen, von deren Einwohnern Cicero schreibt, daß sie die feinen Sitten, den Gottesdienst, die Gesetze und den Ackerbau zuerst erfunden und der ganzen Welt mitgetheilt hätten, heißt nun Athina. Es giebt 8 Athen in eben so vielen Landschaften, unter welchen aber dieses in Attika das berühmteste und vorzüglichste ist. Attika, welches gegen Ost den Euripus, gegen West das Land Megaris und den Berg Citheron, gegen Nord Böotien, und gegen Süd den Meerbusen Aegina zur Grenze hat, ist ein theils ebenes, theils gebirgigtes Land, und erfreut sich sehr reiner und gesunder Luft, besonders Athen. Daher kommt es auch, daß Krankheiten daselbst ungewöhnlich sind, und daß die Pest, wenn auch in der Umgegend, doch sehr selten in Athen wüthet. Dieses gesunde Klima trägt auch sehr viel zur Geistesfähigkeit der Einwohner bei, welche man noch

heut zu Tag an ihnen wahrnimmt, obgleich sie sich nicht mehr auf Wissenschaften verlegen.

1) Athen hatte äußerst bequeme Seehäfen, welche ihm Flüsse entbehrlich machten. Seine Flüsse, der Hyssus, welcher fast beständig ohne Wasser ist, wie der Eridan und Cephissus, sind auch nur Bäche. Es hat in seiner Nähe mehrere Berge, von denen die Berge Britessus und Lycabettus bei uns nicht bekannt sind, wohl aber der Berg Parnes, auf dem ehemals die parnethiensische Jupiters-Säule stand, nördlich von der Stadt. Gegen Ost von ihr liegt der Berg Pentelikus; südöstlich der Hymettus; nordöstlich der Anchesmus, dieser letzte ist von der Stadt nur eine Kanonenschußweite entfernt, und hat auf seinem Gipfel eine Kapelle, welche dem h. Georg gewidmet ist. Auf einem Felsen, der von allen Seiten abschüssig ist, ausgenommen gegen West, wo er leicht zu besteigen, liegt die Zitadelle, von den alten Akropolis, und vorher Cecropia genannt, welchen Namen sie von dem ersten Könige zu Athen Cecrops hat, der aus ihr eine kleine Stadt machte. Sie hat gegen 12,000 Schritte im Umfange, ist auf ihrer westlichen schwachen Seite mit dicken Mauern befestiget, und hatte einst unten am Fuße des Hügels, auf dem sie steht, eine Mauer, von welcher man noch das Fundament sieht. Nur mit Mühe konnten wir es erlangen, in die Festung zu kommen, welche von zwei Anhöhen

gleichweit absteht. Eine dieser Anhöhen gegen West, ist der Berg Muskum; die andere gegen Nord-Ost ist der Anchesmus, welcher unwegsam und oben nicht eben ist, sondern in spitzige Felsen ausläuft. Wenn man in die Festung durch den Vorhof geht, sieht man rechts den Tempel des Pausanias. Dieser ist nach jonischer Art gebaut und etwa 15 Schuh breit. Zur Zeit ist er in einen Pulverthurm verwendet. Ihm gegenüber zur Linken des Weges steht ein anderes schönes Gebäude, welches einige für das Zeughaus Lykurgs, ich aber für einen Tempel halte. Es ist nach dorischer Art aufgeführt, hat aber inwendig ionische Säulen, und dient als Zeughaus. Nachdem wir auch die 3 Thore, die Figuren und Marmor-Inschriften über sie gesehen hatten, gingen wir, die große Moschee zu betrachten, welche ehedem der Tempel der Minerva war, und von Pausanias Parthenon genannt wird. Dieses wunderschöne Gebäude, welches bezaubert und Ehrfurcht gebietet, war, bevor es eine Moschee wurde, eine christliche Kirche. An seinen Frontspitzen hat es herrliche Bas-Relifs, deren Darstellungen sich auf den Streit Minerva's und Neptun's wegen der Benennung der Stadt, und auf Kaiser Hadrian beziehen. Sie sind größtentheils verstümmelt, jedoch einige Pferde noch zu sehen, die denen des Phidias und Praxitites, welche wegen der Pferde so berühmt sind, nichts nachgeben. Der Tempel, welchen Ictinus

gebaut hat, ist zweimal so lang als breit, und hat einen von 46 Säulen getragenen Gang um sich. Nachdem wir den Tempel von Aussen besehen hatten, die Figuren sowohl an den Frontspitzen, wie an den Säulen, traten wir in ihn hinein. Er ist von Innen ganz finster, und erhält, wie die meisten heidnischen Tempel, sein Licht nur durch die Thüre. Dieses mag auch der Grund seyn, daß man in ihm keine Bildhauer-Arbeit antrifft. Ehemals war er, wie schon gemeldet wurde, eine christliche Kirche, wovon noch ein Himmel über einen Altar, ein Predigtstuhl, und am Gewölbe das Gemählde der h. Jungfrau übrig ist. Er ist ganz aus Marmor, welcher auf dem Berge Pentelicus gebrochen wurde, gebaut, den aber die Türken ganz aus unverzeihlicher Thorheit mit weisser Farbe übertünchen ließen.

2) Wir verließen den Tempel der Minerva, und suchten andere Alterthümer auf. Wir waren noch nicht weit zwischen den alten Mauern und den Wohnungen der Soldaten fortgegangen, so fanden wir auf der Seite, welche der Stadt zugewendet ist, den erecteischen Tempel. Man kennt ihn an zwei Merkmalen, welcher Pausanias gedenkt; zum ersten, daß er doppelt ist, oder daß zwei Tempel an einander gefügt sind; zum andern, weil man hier den Salz-Brunnen trifft, den wir aber nicht sehen konnten, weil er von den Mauern des Serails, in das außer dem Verwalter Niemand gehen darf, einge-

schlossen ist. Pausanias staunt nicht sowohl über den Salzgehalt dieser Quelle, als über eine andere Eigenheit derselben, daß sie nämlich, wenn der Südwind weht, ein Geräusche gleich den Meereswogen von sich gibt. Diese beiden Tempel sind nach jonischer Art gebaut, mit ausgehöhlten Säulen, und wie der Tempel der Minerva, ganz aus Marmor. Der größere hat der Länge nach 60 1/2 Schuh, der Breite nach 36 1/2; der kleinere mißt dagegen in die Länge 29, in die Breite 21 3/12 Schuhe.

Auf der andern Seite des Tempels der Minerva, südwärts von ihm, sieht man alte eingefallene Mauern, und etliche Statüen von Frauen in der Wand, wahrscheinlich die Grazien, welche Socrates allda ausgehauen. Es können diese die Ueberreste der Tempel der poliadrischen Minerva, und der Nymphe Pandrosa seyn.

Als wir das Schloß verlassen hatten, begaben wir uns zum Theater des Bacchus, worin die Athener den Schau- und Trauerspielen ihrer berühmten Dichter zusahen. Es liegt unten an der Festung, und steht mit einer Mauer derselben, die Pausanias Austrat nennt, weil sie gegen Süd liegt, in Verbindung. Das Meiste hat sich von der Mauer hinter der Schaubühne erhalten, in der man 3 Reihen Fenster über einander sieht. Die Zuschauer saßen hier auf etwas mehr als halbrunden Stufen, und waren mit Ausnahme des Südwindes, der jedoch auf die Ge-

sundheit nachtheilig wirkt, gegen alle Winde geschützt. Ehemals sah man in diesem Theater die Bildsäulen verschiedener großer Männer, unter denen man die Bildsäule des Aeschylus, Euripides und Sophocles für die berühmtesten hielt. Die Denksäulen der Tugend dieser großen Geister sind zerfallen, nicht aber ihr Ruhm, der unsterblich ist. Die nächst diesem Baue stehenden Schwibbögen sind vermuthlich noch von der Wandelbahn Eumenicus, welches der vornehmste Spazierort der Athener war. Man kam hieher nicht nur, um zu spatzieren, sondern auch sich mit Gelehrten zu besprechen. Von dieser Gewohnheit haben die Anhänger des Aristoteles den Namen Peripatetiker, und die Schüler Zeno's den Namen Stoiker, von Stoa, welches Gang bedeutet.

Man sieht in dieser Gegend weder einen Baum, noch eine Spur einer ehemaligen Wasserleitung, weßwegen ich das Lycäum zwischen der Stadt und dem Berge Anchesmus in der Gegend der Kirche Sotira Locodemon, d. i. Kirche der h. Jungfrau bei dem Lycäum, suche.

Ich komme nun wieder zur Südseite des untersten Theiles der Festung zurück. Unten an der Mauer ist die Kirche Panagia Spiliotissa, die Kirche der Jungfrau Maria in der Höhle. Man hält dafür, hier sei die Höhle, in welcher Apollo, des Königs Erecthäus Tochter, Namens Creusa, genoth-

züchtiget habe, welcher Meinung aber alte Beschreibungen, die sie auf der Nordseite der Festung setzen, widersprechen.

3) Wenn man auf dieser Seite in die Stadt geht, kann man die Laterne des Demosthenes sehen; sie ist ein kleiner marmorner Thurm. Man glaubt, Demosthenes habe sich darin in der Beredsamkeit geübt; allein wahrscheinlich ist sie nichts, als ein Denkmal, das man einem Schaulspieler widmete, der vielleicht in dem Stücke der wüthende Herkules, der sich auf dem Berge Oeta verbrannte, welches die Figuren von Außen schließen lassen, den Sieg davon trug. Pausanias hat dieser Laterne nicht erwähnt, so auch nicht des Thurms der Winde. Dieser ist 8eckigt, ohne Licht, und hat auf seinem obern Kranze an jeder Seite einen Wind abgebildet.

Der Eurus, Süd-Ost-Wind, Siroco, ist in Gestalt eines jungen Mannes abgebildet; der Ost-Wind (Apeliotes Subsolanus) ist ebenfalls jung dargestellt, und trägt in den Falten seines Mantels, Aepfel, Zitronen und Granat-Aepfel, deren Wachsthum er wahrscheinlich sehr begünstigt; er wehet nicht heftig. Der Nord-Ost-Wind (Caecias), auf dem mittelländischen Meere der griechische Wind, und im Golf von Venedig Burino genannt, ist ein Greis, er bringt fliegend eine Schüssel voll Oliven, deren Aernte die Athener bereichert. Der Nordwind (Boreas) oder Tramontana folgt auf diesem. Er trägt nichts weiter,

ist ein unfruchtbarer Wind, fliegt schnell, ist mit Stiefeln und mit einem Mantel versehen, in den er seine Nase, gleichsam um sie vor den Frost zu bewahren, verhüllt. Der Nord-West-Wind (Sciron, Argestes, Thraskias) ist am Kiene bartig, und wie der Nordwind mit Stiefeln und Mantel versehen; er trägt ein umgekehrtes Wassergefäß in der Hand, wahrscheinlich hat er also Regen herbeigeführt. Der Zephir, Favonius, oder Westwind ist jung, seine Brust und Schenkel sind bloß, er hat in seinem Mantel Blumen, und scheint gar nicht zu fliegen; sondern ruhig zu sitzen, wodurch man offenbar das Sanfte und Angenehme dieses Windes andeuten wollte. Die 2 noch übrigen Winde sind in das Gebäude hinein gemacht, und waren wahrscheinlich der Südwind, Notus, bei dem regnet und trüber Himmel ist; und der Südwestwind, Lips oder Africus. Jeder dieser Winde hat große Flügel, aber keine aufgeblasene Wangen, wie sie Mahler und Bildhauer gewöhnlich darzustellen pflegen.

4) Nicht weit von diesem Thurme ist der Bazar oder Markt, welcher aber nicht der alte Ceramicus ist: denn dieser lag außerhalb der Stadt zunächst dem Thore Dipylon. Auf diesem Platze steht eine Moschee, welche ehemals die Hauptkirche der Griechen war, aber weder alt, noch schön ist. Die dermalige Hauptkirche der Griechen liegt etwas niedriger, und heißt Catholico. Diese kann der Tempel des Vul-

caus, der hier stand, seyn, welche Meinung man jedoch mit nichts begründen kann, indem wir bei ihr wie bei der nahe gelegenen Moschee, welche man für den Tempel der Venus Urania hält, weder ein Fundament, noch eingefallene Mauern fanden, welche uns hätten vergewissern können. Süd-westwärts gegen den Bazar steht die vordere Seite eines Tempels, welcher nach der Aufschrift, der Stadt Rom und dem K. August gewidmet war. Jenseits des Bazar's gegen das Thor Eleusis geht man durch den Schwibbogen eines Gebäudes, welches das prächtigste in Athen ist, und nach meinem Erachten der Tempel des olympischen Jupiter war. Nächst diesem Tempel gegen Südwest ist der serapische Tempel, welcher allem Anscheine nach ein großes und hohes Gebäude gewesen ist. Mehr gegen West steht der Tempel des Theseus; er liegt außer der Stadt, stand aber ehemals in ihrer Mitte, da die Stadtmauern eine Viertels Meile weiter hinausgingen. Er ist 100 Schuhe lang, 40 breit, und nun die christliche Kirche zum h. Georg, — die jedoch, weil sie außer der Stadt gelegen ist, wenig besucht wird.

Zweihundert Schritte jenseits auf dem Wege nach Lepsina oder Eleusis befindet sich ein Löwe aus Marmor, der wahrscheinlich zu einem Born gedient hat, was eine Oeffnung, die in seinen Kopf geht, anzeigt. Auf diesem Wege findet man eine große Menge von verfallenen Alterthümern, weßwegen ich

ihn für den Weg nach der Akademie halte, wo sich die Gräber um den Staat verdienter Männer befanden.

5) Als wir etwa eine italische Meile von der Stadt uns entfernt und den Weg von Eleusis links liegen gelassen hatten, kamen wir zu den schönen sepollianischen Lusthäusern und Gärten, welches wir wegen der Annehmlichkeit des Ortes und des guten Bodens, der ohne viele Pflege Zitronen und Pomeranzen trägt, für den Ort der Akademie hielten. Mir ist nicht unbekannt, daß die Akademie in der Vorstadt Ceramicus lag, welche dem eleusischen Wege zur Linken ist; allein dem steht entgegen, daß der Ceramicus auf einer Ebene liegt, und weit und breit keine Anhöhe hat, auf der die Akademie doch gestanden haben soll. Beide Meinungen, wie noch andere Vermuthungen, haben ihre Gründe für sich; dem mag daher seyn, wie ihm wolle, ich denke, man könne den Ort der Akademie nicht bestimmt mehr bezeichnen, vielleicht daß auch obige Vermuthungen dadurch sich vereinigen lassen, daß man annimmt, die Akademie habe sich bis Spollia ausgedehnt. Sie hat ihren Namen von einem gewissen Akademus, der seine Besitzungen dem athenischen Volke vermachte, welches sie dann zur Stiftung eines Kollegiums verwendete. Bei ihr befanden sich die Gräber mehrer ausgezeichneten Personen, z. B. eines

Theseus, Oepidus, Platos, ja man hielt sie für den vornehmsten Begräbnißplatz.

6) Ich kehre wieder zur Beschreibung der Stadt zurück, die ich wegen eines Spatziergangs zur Akademie unterbrochen habe. Südwärts von dem Tempel des Theseus sind die verfallenen Mauern des Areopag's, dessen Fundament halbrund ist, und aus sehr großen, in Form eines spitzigen Diamants gehauenen Felsensteinen besteht. Es stand auf denselben eine Ebene von etwa 140 Schuh in der Länge, welches der Saal war: denn die Gerechtigkeit wurde hier immer öffentlich gepflegt. Man sieht auch noch jetzt, daß dieses Gebäude nicht höher, als die Erde gewesen. In der Mitte befindet sich ein aus Felsen gehauener Richter-Stuhl, der an seinem Rücken eine Mauer von eben solchen Felsen, und an den Seiten steinerne Bänke zu Sitzen für die Mitglieder des Areopags hatte.

7) Zwischen dem Areopag und dem Tempel des Theseus ist die Kirche des Areopagiten Dionysius. Hier befindet sich auch die Wohnung des Erzbischofs, welchen wir besuchten: wir fanden ihn als einen recht artigen und gebildeten Mann, wurden von ihm recht gut aufgenommen, und erfuhren, daß zu Athen 52 Kirchen, deren jede einen Priester hat, seien, außerhalb der Stadt aber gegen 200, in denen zuweilen Gottesdienst gehalten werde. Die Ursache so vieler Kirchen liegt in der Religion der

Griechen, die in einer Kirche des Tags nur eine Messe zu lesen, erlaubt.

8) Gegen Süd, auf der Süd-West-Seite der Festung, befindet sich der Berg Musäum, der seinen Namen von dem Dichter Musäus hat, welcher seine Gedichte hier vorzutragen pflegte. Unten läuft der Bach Ilyssus vorbei, der, so lange wir uns zu Athen befanden, kein Wasser hatte, wie dieß überhaupt beständig bei ihm der Fall ist, wenn ihm nicht Regenwetter, oder das Schmelzen des Schnees auf dem Hymettus, einiges Wasser mittheilt, da er nichts als ein Berg-Bach ist. Wenn man längs des Ilyssus höher hinaufsteigt, findet man eine Brücke, welche auf großen zugehauenen Steinen ohne Kalk gebaut ist, und 2 Joche hat. Ueber sie ging man zum Stadium, einem Orte, wo die öffentlichen Spiele gehalten wurden. 50 Schritte überhalb der Brücke steht ein runder Tempel, der wahrscheinlich den ilyssischen Musen geweiht war. Nicht weit von da ist der Ort, wo Boreas die orythiische Nymphe entführte. Wenn man auf die andere Seite des Ilyssus kommt, findet man den Tempel der Diana Agrotera, welcher nun eine kleine Kirche ist. Dieses war die Gegend, wo Diana, nach ihrer Abreise von Delos, sich zuerst mit der Jagd ergötzte. Von da kehrten wir zu unserer Wohnung zurück, wobei wir unterwegs mehre Inschriften lassen, und sogar an Privat-Wohnungen fanden.

9) Nachdem wir fast einen Monat die Alterthümer der Stadt betrachtet hatten, wollten wir auch die Umgebung derselben kennen lernen. Der Berg Hymettus schien uns eines Spatzier-Rittes werth; wir mietheten uns daher Pferde, und ritten dahin. Er liegt eine kleine Meile von Athen, hat 7—8 Meilen im Umkreiß, nud ist oben weder bewohnt, noch bebaut. Als wir zu ihm gekommen waren, fiel gerade Schnee; wir mußten ihn deswegen früher verlassen, als zu einer andern Jahrs-Zeit hätte geschehen müssen. Die Alten glaubten, daß auf ihm die Bienen ihren Ursprung genommen hätten. Wenn auch dieß nicht die Probe der Wahrheit aushält, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Berg voll von Kräutern ist, welche die Bienen aufsuchen, und daß er voll von Bienen ist, die das köstlichste Honig, das man trift, bereiten. Es ist schön goldfärbig, ziemlich dick, und verträgt mehr Wasser, als anderes Honig; weßwegen es auch zur Bereitung des Sorbets oder Meths vorzüglich geeignet ist. Auf ihm stehen viele Griechische Mönchs-Klöster, welche sich von der Bienen-Zucht ernähren.

10) Wir ritten auch herum, um die Häfen von Athen zu sehen. Der erste, war der Phalereische, welcher 2 italische Meilen von der Stadt entfernt ist. Auf dem Wege zu ihm stand ehemals der Tempel des Jupiters welchen Mardorius, der Feldherr der Perser, in Asche gelegt hat. Er war sehr groß, und hatte über 3 italische Meilen im Umkreise,

war aber nicht geschlossen, wie der Pyräeus, hatte auch nicht so tiefen Anker-Grund. Südwärts steht er ganz offen, weßwegen man ihn nicht achtet. An seiner West-Spitze ist ein kleiner, gutgeschlossener Hafen, wo Barquen und Galeeren gestanden seyn mögen. Die Griechen nennen diesen Porto. Zunächst sieht man auf einer Höhe die verfallenen Mauern einer Festung aus welchen man ihn beschießen, und den Eingang desselben beschützen konnte. Als wir westwärts weiter ritten, gelangten wir nach einer halben Meile Wegs zu den Hafen Munychia, er war klein, aber sehr gut, und ganz umfangen; nun ist er ganz angeschwemmt, und nichts geachtet. Von da bis zum Pyräeus ist zu Lande kaum eine Entfernung von zwei Flintenschüssen, zu Wasser aber wegen der Umschweife, und wegen der in das Meer reichenden Striche Landes über zwei italische Meilen.

11) Der Pyräeus wird von den heutigen Griechen Porto-Draco genannt, von den Europäern aber Porto Lione, wegen eines schönen großen marmornen Löwen, der an seinem Ufer steht und ehemals zu einem Springbrunnen diente. Seine Einfahrt ist so enge, daß 2 Galeeren auf einmal nebeneinander nicht einfahren können. Er hat guten Anker-Grund, ist rein und sorgfältig umfangen. Die Schiffe, deren bei den Alten gegen 400 in ihm Raum hatten, von den unsrigen aber, da diese große Gebäude sind, kaum 40 oder 50, sind in ihm wohl verwahrt, indem sie auch,

wenn sie bei einem Sturme ankerlos würden, nicht Gefahr liefen, zertrümmert zu werden, da er ohne Felsen ist, und auch noch nahe an den Ufern Tiefe genug hat. Von der kleinen Pyräeischen Stadt ist nichts mehr übrig; noch weniger von den schönen Gängen, deren Pausanias gedenket. Das einzige Gebäude, das sich allda befindet, ist ein Kaffee- und Zoll-Haus. Wenn man von hier nach Athen, zurückkehrt, sieht man noch den Grund der Mauer, welche den Pyräeus mit der Stadt verband. Sie heißt die lange Mauer, und zieht sich 5 Meilen fort bis nach Athen, welches in dieser Entfernung vom Hafen ist. Die Straße, die von dem Pyräeus nach Athen führte, hieß die Pyräeische, und war auf beiden Seiten mit Häusern versehen; jetzt sieht man nichts als Felder und Oliven-Bäume.

12) Zu Athen können 8—9000 Seelen wohnen, von welchen 3 Viertheile Griechen, die übrigen Türken sind; Juden werden in ihr nicht geduldet. Sie hat 4 Moscheen, und eine fünfte auf der Festung. Die Türken reden ihre Sprache, jedoch nicht so zierlich, wie zu Konstantinopel, verstehen auch Griechisch, wie auch einige Griechen das Türkische verstehen. Das Griechische, welches hier geredet wird, ist reiner, als auf den übrigen Inseln des Archipels, welches viel Italienische Worte aufgenommen hat. Griechen und Türken sind durch die Tracht verschieden. Die Griechen tragen enge, schwarze oder

dunkle Kleider und Stiefel; dagegen die Türken weite bunte Kleider, und nie Stiefel außer bei schlechtem Wetter, und dann aus gelbem Leder. Das Frauen-Geschlecht, das selten auskömmt, trägt einen aus Baumwolle gewebten Schleier, und über ihre Kleider einen Karmoisin oder Violblauen sammeten Mantel, mit großen silbernen Knöpfen von der Größe einer Nuß, welche aber inwendig hohl sind.

13) Athen ist in 8 Theile abgetheilt, die folgende Benennung führen: Placa, ostwärts gegen den Fanari; Sotiras tou Cotaki, die Gegend der Kirche Licodemon; Monucaluftis, in der Mitte der Stadt gegen die neue Moschee tis Beynas zu; Rouombi in der Gegend der Kirche Panagia Camoucaria; Boreas Platama, an der Nordseite der Stadt; Psiri, an der Westseite derselben; Agioi bolimboi oder Olimpoi an der Seite des Theseischen Tempels. Es treibt Handel mit Oel, Anis, Kümmel, Wolle, Schafkäsen, Honig, gelbem Wachs, Korduan, Färbe-Körnern, (Pernokoki), grober und feiner Seide und Seife, welche aus der Asche des Mastix-Baumes bereitet ist, und hat Ueberfluß an Eßwaaren, Vieh und Fischen, welche man Nachts mit Hülfe eines Lichts im Meere mit einer dreispitzigen langen Gabel fängt. Sein Wein, der auf Pech liegt, ist vortrefflich, so auch seine Oliven, deren es hier eine Gattung gibt, die kein Oel geben, aber äußerst schmackhaft sind, und Colymbades genannt werden.

Ehe wir Athen verließen, besuchten wir auch die Insel Salamina. Diese wird nun Colouri genannt, hat ein großes Dorf gleiches Namens, und einen vorzüglichen Seehafen. Dieser ist 7—8 italische Meilen lang, und 3 Meilen breit, hat sehr guten Anker-Grund, und eine etwas gekrümmte Einfahrt, so daß, wenn man in dem Hafen ist, es scheint, als befände man sich in einem rings mit Dämmen und Hügeln verwahrten See. An dem südlichen Ende dieses Hafens liegt das schon genannte Dorf Salamina, dessen Lage jedoch nicht die der alten Stadt Salamina ist, welche von hier 4—5 italische Meilen entfernt, bei einem kleinem Dorfe Namens Ambaki, was uns die Steinhaufen daselbst und der Name Salamina, auf einem Stein desselben bewiesen. Diese Insel hat 15 Meilen im Umkreise, und nicht mehr, als die beiden genannten Dörfer.

Sechstes Buch.

Als wir nach Athen zurückgekommen waren, wünschten wir Eleusis, Megara, und Korinth zu sehen. Da wir alle Merkwürdigkeiten von Athen gesehen hatten, so verließen wir es 1676 am 15. Febr., und kamen nach Eleusis auf dem heiligen Weg; denn so nannte man wegen der Eleusinischen Mysterien den Weg, der dahin führte. Auf diesem Wege setzten wir über den Cephissus, und sahen eine

Meile von der Stadt Eleusis die verfallenen Mauern eines Tempels, welchen wir für den Tempel der Venus hielten. Am Eingange der verfallenen Mauern dieser Stadt steht eine kleine Kirche zum h. Georg, an deren Stelle ohne Zweifel ehemals der Tempel der Diana Propyläa gestanden ist.

1) Eleusis, nun Lepsina, war in den Zeiten der Blüthe Athens eine berühmte Stadt; sie ist nun ganz von Menschen verlassen; weßwegen wir bei seinem alten Gemäuer abstiegen, und uns selbst kochten. Während dieser Zeit schrieben wir viele Inschriften ab, und fanden auch einen Theil einer Bildsäule der Ceres, aus weißem Marmor, welche nach ihrer Schönheit zu urtheilen, ein Werk des Praxiteles ist. Merkwürdig war an dieser Bildsäule, die wirklich äusserst künstlich gearbeitet ist, eine Prozession, die auf ihrer Basis gehauen war. Die Figuren waren sehr verstümmelt, doch erkannte man, daß sie Paarweise gingen, und Fackeln in der Hand trugen. Die Stadt hatte 2 italische Meilen im Umfange, und lag zur Hälfte nahe am Meer, zur Hälfte auf einem Hügel, an dessen Fuße der Tempel der Ceres stand. Die Rheede, an der eine Ebene von 7—8 Meilen in der Länge, und 3—4 Meilen in der Breite stößt, kann als Hafen dienen, da sie durch die Insel Coulouri gedeckt ist.

2) Eleusis ist von Athen 12 italische Meilen entfernt, Megara, wo wir mit einbrechender Nacht ankamen, 26 Meilen. Es führt noch heute seinen al-

ten Namen, und ist ein Flecken von etwa 400 Häusern, welche meistentheils aus Wasen, welcher an der Sonne gedörrt wurde und mit Faschinen oder Wellenhölz bedeckt ist, erbaut sind. Den andern Tag sahen wir die Alterthümer, fanden viele merkwürdige Inschriften, unter andern eine, welche alle Siege aufzählte, die ein Ungenannter in verschiedenen Kampfspielen, als zu Argos, Athen, Eleusis, Theben, Rom, Neapel ꝛc. errang. Diese Inschrift befand sich am Eingange einer viereckigten Kapelle, unter welcher die Alten eine ungedeckte Kirche verstanden. 2 Meilen von der Stadt ist das Meer, welches hier einen Hafen hatte, der Nisaea hieß.

3) Den 17. reisten wir vor Tages-Anbruche von da nach Korinth, wo wir vor Nachts anlangten, und auf dem Wege dahin den Ort sahen, wo man den Isthmus durchzugraben versuchte, um aus Morea eine Insel zu machen. Auch sahen wir den Grund der Mauer, welche man da, wo der Isthmus am schmalsten, etwa 4—5 italische Meilen breit ist, von einem Meere zum andern führte. Korinth ist noch immer ein bedeutender und reicher Ort, seine Häuser hängen jedoch nicht zusammen, sondern stehen haufenweise bald zu 12, bald zu 20 in der Mitte des bebauten Landes. Jedes derselben hat schöne Zitronen oder Pomeranzen-Gärten.

4) Den Tag nach unserer Ankunft ritten wir zu ihrer Festung hinauf, welche ehemals Acrokorinth

genannt wurde. Der Weg zu ihr ist steil und enge, jedoch wird man, auf ihr für die Beschwerde des Weges entschädigt: denn sie gewährt eine ausnehmend schöne Aussicht. Man sieht dort die beiden Golfe von Aegina und Lepanto, den Parnaß, Sicion die Inseln Colouri und Aegina, Athen, das Vorgebürge Colonna, das Eiland St. Georg; auch den Hafen von Korinth Cechrea, nun Cenchreai, wovon jedoch nur ein Thum noch übrig ist und den Hafen Lechäus. Dieses Schloß, zu dem man durch 2 Thore gelangt, hat 3 Moscheen und 5 kleine griechische Kirchen, und scheint sehr volkreich, und zu den Zeiten der Venetianer wie eine Stadt gewesen zu seyn. Es hat noch sehr viele Häuser, die jedoch großentheils verfallen sind. Seine Mauern, die sich nach dem Felsen richten, haben 3 italische Meilen im Umkreise. An dem höchsten Orte hat es eine gute und wasserreiche Quelle nebst mehren andern kleinen, und über 200 Cisternen. An der Ost- und Nord-Seite des Felsens stehen 2 kleine Schlösser mit dem großen in Verbindung.

Die Stadt liegt auf der Nord- und Ost-Seite dieses Berges, hat 2 Moscheen, eine Kirche und gegen 1500 Einwohner. Ihre Umgegend ist voll von Dörfern und Meiereien, zwischen Korinth und Sycion zählten wir deren allein 25, auf denen Waizen, Gerste, Oliven, vorzügliches Oel, Wolle, Vieh und Wein erzielt wird. Die Einwohner haben viel von den Seeräubern zu leiden. Wir fanden daselbst wenige Alter-

thümer; alles, was wir antrafen, war beinahe durchgehends neuern Ursprungs, die Inschriften waren alle in lateinischer Sprache abgefaßt und stammten aus der Zeit, wo die Römer hier eine Kolonie anlegten.

4) Von Korinth bis nach Sycion, nun Basilica, sind nur 3 italische Meilen. Unter der Herrschaft der Venetianer war es ein kleine Stadt; nun hat es nur einige schlechte Häuser, in denen 3 türkische und eben so viele griechische Familien wohnen. Es liegt auf einer Anhöhe, 3—4 Meilen vom Meere. Ehe man zu ihr hinauf kommt, muß man über einen Bach treten, der meines Erachtens der alte Asopus ist. Es befinden sich hier noch 2 andere Bäche, welche das an Oliven reiche Land bewässern. Wir wollten nicht nach Korinth zurückkehren, und übernachteten daher in einem kleinen Dorfe, etwa 2 Meilen von dem nun ganz versandeten korinthischen Seehafen Lechäus. Den folgenden Tag übernachteten wir zu Megara, den dritten zu Athen, wo wir von unsern Bekannten und den schönen Alterthümern Abschied nahmen.

5) Wir hatten uns entschlossen, zu Lande durch Thessalonien nach Wien in Oesterreich zu reisen. Wir brachen daher den 9. März 1676 auf, und übernachteten am nämlichen Tage in dem pentelischen Kloster, welches eines der größten in Griechenland ist, und gegen 100 Mönche zählt. Es zahlt dem Sultan jährlich 6000 Pfund-Honig Carasch oder

Schutz, welchen es von 5000 Bienenstöcken sammelt. Die Mönche bewirtheten uns sehr gastfreundlich, heizten uns auch recht warm ein, was uns das angenehmste war: denn obgleich es in diesem Lande selten Eis gefriert, so ist doch manchmal eine durchdringende Kälte, besonders wenn es windig ist, und der Wind von den Schnee-Gebirgen weht. Wir waren mit doppelten Kleidern bedeckt, mit Pelzwerk und einem Reiserocke, und doch fühlten wir die Kälte, als wenn wir nackt wären.

5) Von da begaben wir uns auf den Weg nach Marathon, auf dem wir zuerst nach Cephissia, 2 Meilen von Penteli kamen. Es ist ein ziemlich großes Dorf, und war ehemals eine von den kleinen Städten Atticas. Wir kamen durch das verfallene Dorf Stamati, dann auf die Ebene von Marathon, das 7—8 Meilen von Cephissia entfernt ist. Eine Meile von Marathon liegt ein schlechtes Dorf, mit Namen Urano, welches die kleine Stadt Brauron war. Wir gingen nicht nach Marathon, sondern ließen es links liegen, und übernachteten in einem Flecken, der nahe am Gestad des Morastes der marathonischen Felder lag. In diesem Sumpfe, in welchem zur Nachtzeit die nach der Schlacht flüchtigen Perser umkamen, verlieren sich etliche Bäche, welche sich in ihn ergießen. Er ist ganz mit Gras und Bimsen bewachsen, weßwegen man ihn von der Ferne für eine Wiese hält. Die Mönche von Penteli, die

sich auch der Büffelzucht widmen, weiden hier Büffel, welche feuchte Orte sehr lieben. Das ebene Land um Marathon, welches noch immer die marathonische Ebene genannt wird, hat etwa 12 Meilen im Umfange, ist ganz angebaut, und erstreckt sich vom nächsten Gebirge bis zum Meere. Durch sie läuft ein kleiner Fluß, wahrscheinlich der Macaria; er kommt vom Berge Parnes, fließt durch das Dorf Marathon, und fällt in den Euripus. Marathon, welches wir den andern Tag sahen, war vor Alters hochberühmt, ist aber heutigen Tages ein kleiner Ort von etwa 15 – 20 Häusern mit 150 Einwohnern. Es liegt 3 Meilen vom Meere, und gegen 8 Meilen von einem der kleinen Kastelle von Korinth. Dieses Dorf, wenn man seinen Namen wegrechnet, hat nicht eine Spur mehr von seinem Alterthume. Von da kamen wir am folgenden Tage durch die Dörfer Ropo, die ehemalige Stadt Oropus Marcopoulo, Scamino; durch die alte kleine Stadt Böotien's, Sycaminon, endlich durch Dramisch nach Negrepont.

6) Negrepont (Chalcis) ist eine Stadt v. 2 Meil. im Umfange. Sie hat gegen 15,000 Einwohner, unter denen sich gegen 8000 europäische Christen befinden, welche in den Vorstädten wohnen. Die Stadt, die von Juden und Muhametanern bewohnt ist, hat 2 Moscheen, und alle Sonntage einen sehr besuchten Markt. Sie ist die Hauptstadt der Insel gleichen Namens,

welche die größte in dem Archipel ist, und vom festen Lande nur durch eine schmale Meerenge, der Euripus genannt, getrennt wird, welche bei der Stadt so eng ist, daß sie allda durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden ist. Merkwürdig und wahrhaft wunderbar ist diese Meerenge wegen der Ebbe und Fluth; man erzählt, Aristoteles habe, weil er die Ursache der Ebbe und Fluth nicht habe ergründen können, sich in ihr ersäuft. Diese Meerenge des Archipels, der sonst keine Ebbe und Fluth leidet, hat wie der Ocean manchen Tag 2 mal Ebbe und Fluth, manchmal aber auch des Tages 14 mal. Hiebei richtet er sich nach dem Mondes-Wechsel. Vom Neulichte bis zum ersten Viertel geht seine Ebbe und Fluth, wie die des Oceans, regelmäßig vor sich; vom ersten Viertel bis 2 Tage vor dem Vollmonde ist dieselbe unrichtig, und oft 12, 13—14 Mal in einem Tage Ebbe und Fluth. Hierauf wird sie während des Vollmondes wieder richtig; dann aber wieder bis 3 Tage vor dem Neumonde unrichtig. Im Ganzen geht dieselbe 11 Tage unrichtig, 18—19 Tage aber richtig vor sich.

7) Den 16. März reisten wir von hier nach Theben, den 17ten kamen wir auf den Weg, den wir früher auf unserer Reise nach Athen eingeschlagen hatten, wo wir auf der Nordseite des Berges Parnas in dem Dorfe Turcochori übernachteten. Wir wollten von da nach Boudonitza, Zeython und

Larissa gehen; erfuhren aber, daß der Schnee so hoch liege, daß man unmöglich dahin kommen könne. Wirklich mußte ein Fuhrwerk, welches mit Seifen nach Zeython beladen war, wieder umkehren, und wartete schon 8 Tage auf das Schmelzen des Schnees. Wir änderten daher unsern früher gefaßten Reiseplan. Ich beschloß, auf dem lepantischen Meerbusen mich einzuschiffen, und nach Venedig zu gehen, womit aber mein Reise-Gefährte nicht übereinstimmte, den Frühling erwartete, und dann zu Land nach Hause reiste. Ich mußte meine Reise daher allein antreten.

Ich und mein Reisegefährte, Dr. Wehler, hatten längere Zeit mit einander zusammengelebt, und das Angenehme wie Widrige der Reise gemeinschaftlich empfunden; wir hatten uns wie Brüder an einander gewöhnt, unsere Trennung ging daher nicht ohne Herzlichkeit und Rührung vor sich. Nachdem ich mich von ihm losgerissen, und ihn gutem Glücke empfohlen hatte, suchte ich das Ufer des Golfs von Lepanto zu erreichen; wo ich bald in dem Dorfe Distomo anlangte, und erfuhr, daß in dem Hafen Asprospitia eine Barque liege, die noch diesen Abend nach Venedig absegle. Ich versäumte keine Zeit, eine gute Gelegenheit zu benutzen, versah mich in der Eile mit dem zur Fahrt nothwendigen Weine, und traf noch das Schiff vor Anker liegen, welches ich etwas spät Abends bestieg, dabei aber das Unglück

hatte, in das Wasser zu fallen, was bei dieser strengen Jahreszeit wahrlich kein angenehmes Gefühl ist. Dieses hatte für mich keine nachtheiligen Folgen, und ich kam dessen ohngeachtet zu Schiff wohlerhalten nach Venedig. Von da reiste ich durch das Graubündner Land nach Lyon, wo ich nach 22 monatlicher Reise anlangte, und sogleich Gott ein Dankopfer brachte, daß er mich vor jedem Unfalle, denen sonst Reisende ausgesetzt sind, behütete. Ich übersah hier nochmal mit Lust die Ausbeute meiner Reise, die in mehr denn 2000 noch nie gedruckten Inschriften sowohl aus Italien, als Griechenland, über 50 griechischen Manuscripten, und gegen 600 alten Münzen, sowohl historischen als geographischen Inhalts, welche zur Aufhellung der von mir beschriebenen Städte dienten, bestanden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 17. 1828

Nürnberg 1828

It.coll. 227 h-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466125-0